

Sebastian Lorenz

**Zwischen Modernisierung und
Transformation: Die Wirtschafts-
wissenschaften als Akteur in der
imperialen Lebensweise**

Zwischen Modernisierung und Transformation: Die Wirtschafts- wissenschaften als Akteur in der imperialen Lebensweise

Sebastian Lorenz

ExMa-Papers

ISSN 1868-5005/63

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien

Universität Hamburg

November 2025

Impressum:

Die hier aufgeführten ExMA-Papers (Exemplarische Master-Arbeiten) setzen sich (vornehmlich) aus ausgewählten Lernwerkstatt-, Master-, Bachelor- oder Seminararbeiten von Studierenden des Masterstudiengangs ‚Arbeit, Wirtschaft, Gesellschaft – Ökonomische und Soziologische Studien‘ und des Bachelorstudiengangs Sozialökonomie zusammen, die aufgrund ihrer exemplarischen Interdisziplinarität oder Qualität als Vorbild für andere Arbeiten gelten können und deshalb publikationswürdig sind.

Herausgeber/Redaktion:

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)

rouven.reinke@uni-hamburg.de

Universität Hamburg

Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Fachbereich Sozialökonomie

Welckerstr. 8

20354 Hamburg

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	II
Abkürzungsverzeichnis	III
1 Einleitung	1
2 Die imperiale Lebensweise.....	2
3 Zukünfte der Nachhaltigkeit – das Konzept der sozial-ökologischen Transformation	6
3.1 Entwicklungspfad „Transformation“	6
3.2 Entwicklungspfad „Kontrolle“	9
3.3 Entwicklungspfad „Modernisierung“	10
4 Modernisierung im Kontext der imperialen Lebensweise.....	11
4.1 Die Folgen der Imagination des „Fortschrittsoptimismus“	11
4.2 Vertiefende „Externalisierungsdynamiken“: Auslagern, Abgrenzen und Aneignen.....	13
4.3 Die Inwertsetzung der Natur und die Rolle des Marktes	14
4.4 Struktureller Zwang des subjektiv erfüllten Lebens.....	15
5 Die besondere Rolle der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften	16
5.1 Was ist der Mainstream?	16
5.2 Paradigmatische Grundlagen der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften.....	18
5.3 Das Selbstverständnis in der Wissensproduktion.....	19
5.4 Der performative Charakter der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften.....	22
6 Die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften, die Modernisierung und die imperiale Lebensweise – Chancen der Reproduktion und Überwindung	25
7 Transformative Wirtschaftswissenschaften – Ein Ausblick in Plurale Ökonomik	29
8 Fazit	31
Literaturverzeichnis	34

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wirkungskette der Stabilisierung und Reproduktion der imperialen Lebensweise durch die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften.....	25
---	----

Abkürzungsverzeichnis

CBOE	Chicago Board Options Exchange
EKDB	Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags
KI	Künstliche Intelligenz
WBGU	Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen
Zit. n.	Zitiert nach

1 Einleitung

In einer Zeit, die von multiplen, überlagernden und sich verstärkenden Krisen geprägt ist, die Adam Tooze (2025; 2022, S. 13 ff.) als „Polykrise“ bezeichnet, gewinnt die Frage an Relevanz, welche Rolle die Wirtschaftswissenschaften dabei einnehmen. Viele der zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit sind an ökonomische Fragestellungen angeknüpft, wie: „Weshalb kommt es immer wieder zu Wirtschaftskrisen? Wie müssen wir unsere Wirtschaftsweise ändern, um den Klimawandel zu stoppen und den Ressourcenverbrauch zu reduzieren?“ (Piétron et al. 2020, S. 189). Die Wirtschaftswissenschaften, die sich aufgrund ihres eigenen Selbstverständnisses als die „Königin der Sozialwissenschaften“ (Reinke 2020, S. 17) bezeichnen, sollten daher auf ihre Bedeutung innerhalb der sozial-ökologischen Transformation untersucht werden. Trotz Kritik an den einseitigen Perspektiven der Wirtschaftswissenschaften bleibt die Auseinandersetzung mit dieser Disziplin als aktiver gesellschaftlicher Akteur unterbeleuchtet, insbesondere in Bezug auf die Auswirkungen des produzierten Wissens und deren Funktion bei der Lösung sozial-ökologischer Herausforderungen. Genau hier möchte die vorliegende Arbeit mit einer theoretischen Analyse ansetzen. Ziel ist es, die Wirtschaftswissenschaften im Kontext der „imperialen Lebensweise“¹ zu beleuchten.

Besonders in Zeiten tiefgreifender Veränderungen der Industrie- und Wirtschaftspolitik wird es zunehmend wichtiger, Konzepte der sozial-ökologischen Transformation sowie hegemoniekritische Gesellschaftsanalysen wie die imperiale Lebensweise in den Diskurs einzubeziehen. Diese Ansätze ermöglichen es, bestehende gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse genauer zu beleuchten und die zugrunde liegenden Produktions- und Konsumnormen zu analysieren, um globalen Herausforderungen gezielter begegnen zu können. Der Begriff der imperialen Lebensweise bietet dabei einen analytischen Rahmen, um zentrale sozioökonomische Phänomene zu verstehen. Die imperiale Lebensweise kann als wichtiger Ansatzpunkt zur Einordnung und Orientierung sowohl bei neuen als auch bei wiederkehrenden Krisenerscheinungen dienen, indem er zugrunde liegende gesellschaftliche Strukturen offenlegt und deren Dynamiken präziser beschreibt. Vor diesem Hintergrund sollen die folgenden Forschungsfragen im Hinblick auf die imperiale Lebensweise untersucht werden: *In welchem Verhältnis steht der Entwicklungspfad der Modernisierung zur imperialen Lebensweise?* und *Welche Rolle nehmen die Wirtschaftswissenschaften als Akteur in der imperialen Lebensweise ein?*

Zur Beantwortung dieser Fragen ist die Arbeit in zwei größere Teile gegliedert. Im ersten Teil

¹ Dieser Begriff wurde durch Brand und Wissen (2017) geprägt und wird im Kapitel 2 genauer erläutert.

wird zunächst der Strukturbegriff der imperialen Lebensweise eingeführt und von verwandten Begriffen abgegrenzt. Im zweiten Schritt werden in Anlehnung an Adloff und Neckel (2019) die möglichen zukünftigen Entwicklungspfade der Nachhaltigkeit vorgestellt und besonders die zentralen Imaginationen des Entwicklungspfad der Modernisierung hervorgehoben. Abschließend wird das Verhältnis des Entwicklungspfad der Modernisierung zur imperialen Lebensweise untersucht, um die erste Forschungsfrage zu beantworten. Im zweiten Teil der Arbeit soll eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Rolle der Wirtschaftswissenschaften stattfinden. Insbesondere wird untersucht, wie paradigmatische Grundlagen, das Selbstverständnis der Wissensproduktion und das Konzept der Performativität im Zuge des „Mainstreams“ auf den Entwicklungspfad der Modernisierung einwirken, um anknüpfend an den ersten Teil der Arbeit die Rolle der Wirtschaftswissenschaften als Akteur in der imperialen Lebensweise aufzuzeigen. Abschließend wird auf transformative und plurale Wirtschaftswissenschaften eingegangen, um einen Ausblick zu bieten.

2 Die imperiale Lebensweise

Ulrich Brand und Markus Wissen entwickelten den Begriff der imperialen Lebensweise in dem gleichnamigen Buch *„Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus“*, welches 2017 erschien. Brand und Wissen definieren die imperiale Lebensweise folgendermaßen: „Der Begriff der imperialen Lebensweise verbindet den Alltag der Menschen mit den gesellschaftlichen Strukturen. Er beansprucht, die sozialen und ökologischen Voraussetzungen der vorherrschenden Produktions- und Konsumnormen sowie die Herrschaftsverhältnisse, die in diese Voraussetzungen eingelassen sind, sichtbar zu machen. Und er will erklären, wie Herrschaft im neokolonialen Nord-Süd-Verhältnis, in den Klassen- und Geschlechterverhältnissen sowie durch rassistische Verhältnisse in den Praxen des Konsums und der Produktion normalisiert wird, sodass sie nicht länger als solche wahrgenommen wird.“ (Brand und Wissen 2017, S. 42). Dabei verstehen sie die imperiale Lebensweise nicht als moralischen Kampfbegriff, sondern als analytischen Strukturbegriff² (ebd., S. 56). Um das Konzept zu erfassen, ist es hilfreich, die beiden Elemente *imperial* und *Lebensweise* zunächst getrennt zu betrachten.

Der Begriff der Lebensweise wird gezielt von Brand und Wissen verwendet, um eine klare Abgrenzung und weitere Dimensionen zu den soziologischen Begriffen Lebensführung und

² Ulrich Brand betonte in seinem Vortrag im Rahmen des DFG-Kollegs „Zukünfte der Nachhaltigkeit“ am 04. Juni 2025, dass die „imperiale Lebensweise“ hauptsächlich als Strukturbegriff verstanden werden kann.

Lebensstil vorzunehmen. Nach Diezinger (2008, S. 221) bezeichnet Lebensführung die Art und Weise, wie Individuen alltägliche Herausforderungen zu einem kohärenten Lebensentwurf gestalten. Der Begriff der Lebensweise geht darüber hinaus, indem dieser die strukturellen Bedingungen in den Blick nimmt, unter denen Lebensführung überhaupt möglich ist. Brand und Wissen verbleiben dabei in der Tradition von Antonio Gramsci und betonen in der Lebensweise die Relevanz von strategischem, machtförmigem Handeln, das die Bedingungen prägt (Brand und Wissen 2017, S. 41). Entsprechend untersucht die Lebensweise sowohl die materiellen Bedingungen wie die Produktionsweise, als auch die kulturellen Hintergründe, wie etwa die vorherrschenden Produktions- und Konsumnormen. Dabei verweisen die Autoren besonders auf deren Verflechtung mit neokolonialen Nord-Süd-Verhältnissen (ebd., S. 41). Ein weiteres zentrales Unterscheidungsmerkmal zur Lebensführung liegt zudem in der Rolle von Externalisierungsdynamiken, die als grundlegende Bedingung der Lebensweise verstanden und im vierten Kapitel näher betrachtet werden (ebd., S. 41).

Gleichzeitig lassen sich Überschneidungen mit dem soziologischen Begriff der Lebensführung feststellen. Der Zugang zu materiellen, kulturellen und sozialen Ressourcen prägt bestimmte Muster der Lebensführung (Diezinger 2008, S. 221). Dieser Zugang zu Ressourcen ist jedoch stets umkämpft, wodurch ungleiche Verteilungen zu Konflikten führen, die Lücken in der individuellen Lebensführung erzeugen. Solche Brüche eröffnen zugleich Potenziale für Veränderungen, da sie Raum für neue Imaginationen³ schaffen (Brand und Wissen 2017, S. 41). Mit dem Begriff der Lebensweise heben Brand und Wissen (2017) zudem stärker die materiellen und kulturellen Strukturen⁴ hervor, die in bisherigen Debatten um den Lebensstil nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Subjektive Handlungsmöglichkeiten sind somit abhängig von strukturellen Bedingungen und werden durch diese eingeschränkt. Besonders Klassenstrukturen, Geschlechterverhältnisse und rassistisch-neokoloniale Strukturen (ebd., S. 42) wirken auf Individuen ein und formen deren Alltagspraxen. Damit grenzt sich der Ansatz der Lebensweise deutlich von Individualisierungsdebatten um den Begriff des Lebensstils ab. Der Begriff der Lebensweise lässt sich näher mit Bourdieus Konzept des Lebensstils vergleichen (ebd., S. 42). Die ungleichen Verhältnisse, die sowohl in materiellen als auch in kulturellen Strukturen eingebettet sind, manifestieren sich in verkörpert Präferenzen (z.B. Mobilitätsroutinen oder Ernährungsstandards) und werden durch das Handeln des Individuums erneut reproduziert. An

³ Imaginationen sind Bilder, Vorstellungen, Gefühle und Erzählungen, die Handeln prägen und durch ihren kreativen Ursprung sowohl bestehende Strukturen und Praktiken reproduzieren als auch neue entstehen lassen (Adloff und Neckel 2019, S. 170).

⁴ Strukturen sind materielle und soziale Rahmenbedingungen, die Handeln ermöglichen oder begrenzen (Giddens 1984) und gleichzeitig sind Strukturen Ausdruck von Machtverhältnissen, die sich in der Lebensführung manifestiert (Bourdieu 1992).

dieser Stelle knüpfen Brand und Wissen (2017) an den Begriff der Praktiken⁵ an, der in Form von Alltagspraxen konkretisiert wird. Solche Alltagspraxen orientieren sich an Leitmotiven oder Imaginationen wie etwa der Konsumsteigerung oder der vermeintlichen Rationalität und werden sowohl bewusst als auch unbewusst von Individuen ausgeführt und gelebt. Auf diese Weise wird die Ausbeutung von Mensch und Natur, kurz gesagt gelebte Nichtnachhaltigkeit, zu einer Alltagspraxis, die unbewusst stattfindet und unser Leben im globalen Norden sowie im globalen Süden erheblich formt (ebd., S. 43).

Darüber hinaus wird das Ausmaß globaler Ungleichheitsverhältnisse und die ökologische Dimension zwischen Nord und Süd durch das vorangestellte Adjektiv *imperial* zur Geltung gebracht (ebd., S. 40). Die imperiale Lebensweise beruht wesentlich auf der Ausbeutung von Natur. Die meisten natürlichen Ressourcen und die größten Ökosysteme, beispielsweise der Amazonas-Regenwald oder der Regenwald im Kongobecken, die einen erheblichen Anteil an der CO₂-Absorption leisten, sind im globalen Süden angesiedelt (World Bank 2022; World Wildlife Fund 2022). Um die Konsumnormen des globalen Nordens aufrechtzuerhalten, greift dieser durch hierarchische Strukturen auf die Ressourcen und Ökosysteme zu. Dabei bleiben die Ursprünge dieser Ressourcen für die meisten Endkonsumenten unentdeckt. „Es ist diese Unsichtbarkeit der sozialen und ökologischen Voraussetzungen, die die Selbstverständlichkeit des Kaufs und der Nutzung erst ermöglicht“ (Brand und Wissen 2017, S. 39 f.).

Die Problematik der imperialen Lebensweise besteht darin, dass sie strukturell auf sozialen Ungleichheiten, asymmetrischen Machtverhältnissen und Formen hegemonialer Herrschaft beruht. Dies manifestiert sich auf zwei Ebenen: unmittelbar in Kriegen, Vertreibungen und unmenschlichen Arbeitsverhältnissen und mittelbar in institutionalisierten Machtmechanismen, die im Globalen Süden sowie in unteren sozialen Klassen des Globalen Nordens Handlungsmöglichkeiten beschränken und Interessen delegitimieren (ebd., S. 40). So äußert sich struktureller Rassismus und Neokolonialismus im globalen Süden einerseits in der systematischen Minderbewertung von Arbeitskraft, die ausbeuterische Arbeitsverhältnisse und die Unterdrückung von Gewerkschaften ermöglicht. Andererseits treten sie in subtileren Formen auf, zum Beispiel durch die institutionelle Einbindung des globalen Südens in den Welthandel und internationale Organisationen wie die Welthandelsorganisation oder den Internationalen Währungsfonds, die bestehende Abhängigkeiten fortschreiben (ebd., S. 47).

Angelehnt an den marxischen Begriff des *doppelt freien Lohnarbeiters* beschreiben Brand und Wissen einen strukturellen Zwang der imperialen Lebensweise, in den die Individuen

⁵ Praktiken sind körperlich verankerte Routinen, die auf alltäglichem Wissen beruhen und durch Strukturen begrenzt werden (Adloff und Neckel 2019, S. 169).

hegemonisch eingebettet sind. Die Reproduktion der Arbeitskraft ist im Kapitalismus marktförmig strukturiert. Dadurch ist auch der moderne Arbeiter, so gesehen, frei von Produktionsmitteln wie Land, Maschinen oder Rohstoffen und frei, seine Arbeitskraft auf dem Markt zu verkaufen (Marx 1867). Dieses Phänomen zwingt Individuen dazu, an der imperialen Lebensweise teilzuhaben, da ihr Einkommen, das sie zur Sicherung ihrer sozialen Reproduktion benötigen, in erheblichem Maße von der imperialen Lebensweise abhängt (Brand und Wissen 2017, S. 47). Der Zwang der imperialen Lebensweise ist nicht homogen, vielmehr unterscheidet sich seine Intensität nach Klassenzugehörigkeit, nationalstaatlichen Gegebenheiten, Geschlechteridentität und Intersektionalität⁶ (ebd., S. 48). Dieser Zwang wird jedoch nicht notwendigerweise als negativ empfunden, sondern als Erweiterung der eigenen Handlungsmöglichkeiten wahrgenommen, die ein subjektiv erfülltes Leben ermöglichen (Görg 2015, S. 241 zit. n. Brand und Wissen 2017, S. 47). Brand und Wissen (2017, S. 52), betonen in diesem Zusammenhang die Subjektivierung. Individuen sind zugleich Produzenten der imperialen Lebensweise und auch der mögliche Ansatzpunkt der Überwindung. Damit reicht das Konzept der imperialen Lebensweise über eine rein marxistische Klassenanalyse hinaus. Besonders die Erkenntnis der Dualität zwischen Zwang und Nutzen ist entscheidend, um zu verstehen, weshalb transformatorische Prozesse tief in gesellschaftliche Dynamiken eingreifen müssen und somit auch eine abschreckende Wirkung auf Individuen haben können. Brand und Wissen (2017) verdeutlichen damit die hegemoniale Wirkmächtigkeit der imperialen Lebensweise.

Ein weiterer essenzieller Bestandteil ist die Vorstellung von Fortschritt in der imperialen Lebensweise, wodurch gleichzeitig die Dynamik von kapitalistischer Akkumulation und die daraus folgende Externalisierung der negativen Konsequenzen Teil dieser ist⁷. Sofern die Externalisierungsdynamiken weiterhin erfolgreich stattfinden, bleibt die hegemoniale Art – also die tief verankerten, institutionell abgesicherten Alltagspraxen und die Imaginationen über unsere Lebensweise, folglich die imperiale Lebensweise – erhalten (ebd., S. 48). Die damit verbundene Naturalisierung gesellschaftlicher Strukturen macht grundlegende Herrschaftsverhältnisse unsichtbar und führt dazu, dass die imperiale Lebensweise nicht nur akzeptiert, sondern aktiv reproduziert wird (ebd., S. 49). Ein prägnantes Beispiel ist das Menschenbild des *Homo Oeconomicus*. Die in den Wirtschaftswissenschaften verbreitete Ansicht legitimiert und normalisiert bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse, indem Konkurrenzdenken und Nutzenmaximierung als naturgegeben dargestellt werden (Habermann 2010, S. 151 ff., S. 126; Brand und

⁶ Brand und Wissen (2017) verwenden hier den Begriff von „race“, um besonders auf die Problematik rassistischer Strukturen hinzuweisen. Mit dem Begriff der Intersektionalität möchte ich zusätzlich auf den verstärkenden Effekt von Interdependenzen zwischen verschiedenen Diskriminierungsformen hinweisen.

⁷ Siehe Kapitel 4

Wissen 2017, S. 49).

Damit bietet das Konzept der imperialen Lebensweise eine komplexe Strukturbeschreibung kapitalistischer Macht-, Produktions- und Konsumverhältnisse. Es basiert auf der Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten und äußert sich in verschiedenen Diskriminierungsverhältnissen. Besonders das ambivalente Verhältnis der Individuen zum subjektiven Zwang eines erfüllten Lebens sowie die daraus resultierende Normalisierung der bestehenden kapitalistischen Verhältnisse verleihen dem Begriff eine wichtige Bedeutung. Daher soll die imperiale Lebensweise als Rahmensetzung für diese Arbeit dienen.

3 Zukünfte der Nachhaltigkeit – das Konzept der sozial-ökologischen Transformation

Im Anschluss werden, in Anlehnung an Adloff und Neckel (2019), die gesellschaftlichen Entwicklungspfade für mögliche Zukünfte diskutiert. Diese sind als idealtypische Imaginationen denkbarer Zukünfte zu verstehen, die in parallelen Entwicklungen und wechselseitigen Überschneidungen auftreten können (Altstaedt 2023, S. 201). Die möglichen Entwicklungspfade lassen sich anhand unterschiedlicher Imaginationen, Praktiken und Strukturen differenzieren. Adloff und Neckel (2019) untersuchen damit Möglichkeitsräume des gesellschaftlichen Wandels, in denen konflikthaft die Imaginationen von Zukunft stattfinden (Adloff und Neckel 2019, S. 168; Adloff und Neckel 2020, S. 66). Dabei wird versucht, den möglichen sozialökonomischen Wandel nachzuvollziehen, Ungleichheiten und Machthierarchien zu beleuchten sowie bestehende und neue Rechtfertigungsmuster der gesellschaftlichen Ordnung (Neckel et al. 2018, S. 13 f.), wie die imperiale Lebensweise, zu erkennen.

3.1 Entwicklungspfad „Transformation“

Bevor genauer auf den Idealtypus des Entwicklungspfad der „Transformation“ von Adloff und Neckel (2019) eingegangen wird, soll ein kurzer Exkurs zum parallel verlaufenden Begriff der sozial-ökologischen Transformation erfolgen. Unter sozial-ökologischer Transformation kann ein politischer Diskursbegriff verstanden werden, der ein normatives Ziel impliziert und seinen Ursprung in den 2010er Jahren fand. Dieser Diskurs thematisiert tiefgreifende ökonomische und soziale Umbrüche und ist teilweise selbst aktiv an deren Ausgestaltung beteiligt. Dem Terminus der sozial-ökologischen Transformation soll eine radikalere Semantik

gegenüber dem häufig verwendeten Begriff der Nachhaltigkeit⁸ zugeschrieben werden (Brand 2014, S. 8). Damit wird auf einen tiefgründigeren Umbruch hingewiesen. Die Enquete-Kommission „*Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft*“ des Deutschen Bundestags (EKDB) umfasst unter dem Begriff der sozial-ökologischen Transformation „jene Strategien, die auf eine bewusste gesellschaftspolitische Gestaltung zur Bearbeitung der multiplen Krise setzen und nicht zuvorderst auf den kapitalistischen (Welt-)Markt, der vermeintlich auf die ökologischen Probleme mittels Technologien und Knappheitssignalen reagiert. Wie im Adjektiv ‘sozial-ökologisch’ angezeigt, bedarf es grundlegender Veränderungen von Wirtschaft und Gesellschaft sowie ihrer Verhältnisse zu den geologischen, bio-physikalischen Lebensgrundlagen“ (EKDB 2013, S. 484). Diese Definition weist viele Parallelen zur kommenden Beschreibung des Idealtypus von Adloff und Neckel (2019) auf, findet jedoch in einem weitaus politischen Kontext statt.

Der Begriff der Transformation wurde zunächst im veröffentlichten Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates der Bundesregierung Globale Umweltveränderung mit dem Titel „*Welt im Wandel Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation*“ (WBGU 2011) erneut verwendet. In diesen Gutachten wurden mögliche gesellschaftliche Entwicklungen untersucht. Hier orientiert sich der Transformationsbegriff an Karl Polanyis Konzept der *Great Transformation* (Polanyi 1944), das tiefgreifende wirtschaftliche und soziale Umbrüche beschreibt. Dabei stellt das Gutachten ebenfalls fest „Die zentralen Anforderungen, die sich an diese umfassende Transformation stellen, ergeben sich aus den Grenzen des Erdsystems, die einen Umbau der nationalen Ökonomien und der Weltwirtschaft innerhalb dieser Grenzen erzwingen, um eine irreversible Schädigung der Weltökosysteme und deren Auswirkungen auf die Menschheit zu vermeiden“ (WBGU 2011, S. 87). Adloff und Neckel (2019) verwenden ebenfalls den Begriff Transformation, formulieren jedoch einen idealtypischen Entwicklungspfad genauer aus. Als ein zentral verbindendes Element für den Entwicklungspfad Transformation lässt sich die Erkenntnis konstituieren, „dass die natürlichen und sozialen Grundlagen des planetarischen Zusammenlebens nicht durch Prozesse einer weitergehenden Ökonomisierung von Nachhaltigkeit zu schützen sind“ (Adloff und Neckel 2019, S. 173). Folglich kann das Überwinden des fossilen Kapitalismus als eine zentrale Eigenschaft angesehen werden (Brand und Wissen 2017, S. 26).

⁸ Adloff und Neckel (2020, S. 63 f.) beschreiben Nachhaltigkeit als einen zentralen Leitbegriff sozialen Wandels im 21. Jahrhundert, der politischen, wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteurinnen als normative Leitidee dient. Sie grenzen die Soziologie der Nachhaltigkeit davon ab, wobei hier die Möglichkeitsräume sozialökonomischen Wandels untersucht werden. In dieser Arbeit wird weitestgehend auf den Begriff der Nachhaltigkeit verzichtet, da dessen inhaltliche Fassung stark variiert.

Gleichzeitig bedeutet dies, dass eine fundamentale Veränderung der Gesellschaft erforderlich ist (Nalau und Handmer 2015, S. 351). Dementsprechend beinhalten transformatorische Ansätze eine Imagination der Überwindung hin zu einer alternativen Ordnung, auch wenn sich die damit verbundenen Imaginationen und Praktiken durch den zugrunde liegenden theoretischen Zugang unterscheiden können.

Exemplarisch lassen sich die Unterschiede zwischen den Konzepten des Postkapitalismus und der Postwachstumsgesellschaft an ihren Imaginationen und den daraus folgenden Praktiken erkennen. Unter Postkapitalismus soll hier eine prozessorientierte Transformation verstanden werden, in der kapitalistische Akkumulationslogiken und Strukturen durch vielfältige Praktiken überwunden werden (Schmid 2019, S. 5 f.). Zu den Konzepten des Postkapitalismus zählt unter anderem Aaron Bastanis (2018) Idee des „*Fully Automated Luxury Communism*“, in der technologischer Fortschritt nicht zur Stabilisierung kapitalistischer Verhältnisse, sondern zur Befriedigung universeller Grundbedürfnisse und letztlich zur Überwindung des Kapitalismus eingesetzt werden soll. Adloff und Neckel (2019, S. 173) charakterisieren diese Ansätze wie folgt: „Damit ist die Imagination einer vernetzten Welt verbunden, die sich von marktwirtschaftlichen Zwängen befreit und durch Praktiken des digitalen Teilens und Tauschens getragen wird“ (ebd., S. 173).⁹ Eine alternative Perspektive auf Transformation bietet die Degrowth-Bewegung¹⁰, die den kapitalistischen Wachstumsimperativ grundlegend infrage stellt und eine Gesellschaft anstrebt, die unabhängig von materiellem Wachstum ist und nicht auf ökologischer Unterwerfung beruht (Schmid 2019, S. 4 f.). Die Konzepte zielen nicht allein auf eine Reduktion des Konsums ab, sondern gehen über die rein quantitative Senkung des Bruttoinlandproduktes hinaus, indem sie weitergehende gesellschaftliche Veränderung beabsichtigen (ebd., S. 4 f.).

Die mit der Degrowth-Bewegung und den Postwachstumsgesellschaften verbundenen Initiativen beruhen weitestgehend auf zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation und verfolgen meist gemeinschaftliche Praktiken (Adloff und Neckel 2019, S. 174). Adloff und Neckel (2019, S. 174) ordnen der Postwachstumsgesellschaft „eine positive Imagination von Nachhaltigkeit [zu], da mit der notwendigen Suffizienz auch Prozesse der gemeinschaftlichen Selbstverwirklichung und eines ‘guten Lebens’ einhergehen sollen“. In diesem Kontext lassen sich unterschiedliche Ausführungen der Imagination feststellen, die jeweils in konkreten Praktiken

⁹ Adloff und Neckel (2019, S. 173) beziehen sich hier auf das Konzept des Postkapitalismus von Paul Mason (2016), welches in den Grundzügen mit dem Konzept von Aaron Bastani (2018) übereinstimmt. Dementsprechend kann die Analyse zur hinterlegten „Imaginationen“ für beide verwendet werden.

¹⁰ Das Konzept Degrowth kann als eng verbunden mit der Postwachstumsgesellschaft gesehen werden (Adloff und Neckel 2019, S. 173) und dementsprechend wird hier die Analyse der „Imagination“ mit auf das Konzept des Degrowth bezogen.

Ausdruck finden. Sowohl postkapitalistische als auch postwachstumsgesellschaftliche Ansätze können weiterhin dem Entwicklungspfad der Transformation zugeordnet werden, da ihnen die gemeinsame Imagination der Überwindung kapitalistischer Verhältnisse zugrunde liegt, wenngleich sie unterschiedliche Zukunftsentwürfe artikulieren. Des Weiteren seien nach Adloff und Neckel (2019, S. 173 f.) zahlreiche Bewegungen und Konzepte zu erwähnen, die dem Entwicklungspfad der Transformation untergeordnet werden können, wobei ebenfalls die Zukunftsentwürfe, Imaginationen und Praktiken differieren. Beispielhaft lassen sich hier der Konvivialismus, die Post-Development-Bewegung, Commons und der Ökofeminismus nennen (ebd., S. 173 f.). Ein weiteres verbindendes Element, angelehnt an das Werk „*Reale Utopien*“ von Olin Wright (2017), ist dass diese Bewegungen unter anderem dazu dienen, nicht-kapitalistische Freiräume zu schaffen, um in die Gesellschaft zu diffundieren und dadurch reale transformative Prozesse zu schaffen.

Der Begriff der sozial-ökologischen Transformation betont die Notwendigkeit tiefgreifender gesellschaftlicher und ökonomischer Umbrüche, die nicht allein durch Technologie und eine weitere Ökonomisierung sozialer und ökologischer Grundlagen bewältigt werden können. Der nach Adloff und Neckel (2019, S. 173 ff.) zu verstehende idealtypische Entwicklungspfad verbindet verschiedene Zukunftsentwürfe, die alle die Imagination einer alternativen Ordnung jenseits kapitalistischer Wachstumslogiken beinhalten, auch wenn diese durch unterschiedliche Praktiken erreicht werden sollen.

3.2 Entwicklungspfad „Kontrolle“

Während der vorherige Abschnitt Einblicke in eine transformatorische Perspektive bietet, in der demokratische Prinzipien und Praktiken als notwendige Elemente gesehen werden, steht der mögliche idealtypische Entwicklungspfad der Kontrolle, zumindest in Teilen, im Gegensatz dazu. Dieser betont eine autoritäre Zukunftsvariante, in der demokratische Prinzipien partiell ausgesetzt werden, um den ökologischen Notstand durch Kontrolle zu bewältigen (Adloff und Neckel 2019, S. 175). Kontrolle findet dabei nicht nur im Hinblick auf die Anwendung und Vermeidung von Schäden am Ökosystem statt, sondern auch auf sozialer und ökonomischer Ebene, insbesondere durch technologische Möglichkeiten (Stirling 2014, S. 83 ff.). Das Streben nach Sicherheit wird bestimmt durch autoritäre Praktiken, wobei arme Bevölkerungsgruppen weiterhin den wachsenden Gefahren von Umweltkatastrophen ausgesetzt sind, während die herrschenden sozialen Oberschichten sich in Enklaven zurückziehen (Adloff und Neckel 2019, S. 175 f.). Des Weiteren soll hier an Brand und Wissen (2017) angeschlossen werden, welche

das Umsetzungsvermögen des Entwicklungspfad der Kontrolle sowohl in Abhängigkeit von der Verteilung von Machtressourcen innerhalb einer Gesellschaft als auch im globalen Nord-Süd-Verhältnis sehen. Der Entwicklungspfad Kontrolle kann besonders durch Spaltung und Abschottung von dem „Außen“ charakterisiert werden. Ein weiterer Entwicklungspfad, in dem das Schlüsselwort Technologie eine noch zentralere Rolle einnimmt, ist der der Modernisierung. Dieser wird im Folgenden erläutert.

3.3 Entwicklungspfad „Modernisierung“

Dem idealtypischen Entwicklungspfad der Modernisierung soll in dieser Arbeit eine hohe Bedeutung zukommen. Wie im folgenden Kapitel gezeigt werden soll, besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Entwicklungspfad der Modernisierung, den Wirtschaftswissenschaften und der Aufrechterhaltung der imperialen Lebensweise. Der Entwicklungspfad der Modernisierung zeichnet sich durch die konträre Betrachtung der Funktion von Märkten und deren Bedeutung für eine nachhaltige Zukunft aus (Adloff und Neckel 2019, S. 170 ff.). Während bei der Transformation ein zentraler Aspekt die Überwindung kapitalistischer Dynamiken und deren Märkte ist, werden in der Modernisierung diese nicht als Hemmnisse, sondern als Keimzelle sozialer und technologischer Innovationen betrachtet, die Praktiken der Nachhaltigkeit zur Verfügung stellen. Diese Innovationen sollen die Ökobilanz der Gesellschaft wieder tragfähig gestalten (Mol et al. 2014, S. 15 ff.), wodurch die Vorstellung eines positiven, stetigen Wachstums entsteht, das von Umweltschäden entkoppelt ist und einen möglichen nachhaltigen Konsum ermöglicht. Diese Vorstellung findet unter den Begriffen *Green Growth*, *Green New Deal* oder *Grüner Kapitalismus* Anklang und integriert eine zentrale Imagination eines positiven „Fortschrittsoptimismus“ (Adloff und Neckel 2019, S. 172). Sie alle vereint, dass zwischen Wachstum und sozial-ökologischen Wandel ein positiver oder zumindest kein negativer Zusammenhang besteht (Brand und Wissen 2017, S. 128). Das bedeutet, dass im ökonomischen Wachstum gleichzeitig die Chance zur Verbesserung der sozial-ökologischen Lage gesehen wird.

Im idealtypischen Entwicklungspfad der Modernisierung zeigt sich somit eine mögliche Zukunft der Anpassung kapitalistischer Verhältnisse an veränderte Rahmenbedingungen, die jedoch weiterhin auf grundlegenden Dynamiken des Kapitalismus basieren (Adloff und Neckel 2019, S. 172). Der Markt wird somit zu einem zentralen Objekt (ebd., S. 172), einem Aushandlungsort, an dem gesellschaftliche Probleme, wie etwa Verteilungskonflikte aufgrund der Klimakrise, verhandelt werden. Dabei nimmt die Inwertsetzung der Natur (Wissen 2014, S. 7) eine zentrale Position ein und befürwortet den Markt als zentralen Bezugspunkt. Fatheuer (2013)

bezeichnet dies als „*Neue Ökonomie der Natur*“. Der Markt dient hier als vermeintliches Steuerungselement, in dem je nach paradigmatischer Position mehr oder weniger eingegriffen werden soll. Durch diese kontradiktorische Auffassung zur Rolle des Marktes grenzt sich der Entwicklungspfad der Modernisierung klar von der Transformation oder Kontrolle ab.

Die drei idealtypischen Entwicklungspfade der Transformation, Kontrolle und Modernisierung werden in der Wirklichkeit nur als wechselseitige Überschneidungen auftreten. Während die Transformation die Imaginationen der Überwindung kapitalistischer Wachstumslogiken und einer alternativen Gesellschaftsordnung vereint, betont die Kontrolle eine autoritäre Bewältigung ökologischer Herausforderungen durch technologische Überwachung und Abschottung. Demgegenüber setzt die Modernisierung auf technologische Innovation und Marktmechanismen, die an erneuerten kapitalistischen Verhältnissen festhalten.

4 Modernisierung im Kontext der imperialen Lebensweise

Im folgenden Kapitel soll untersucht werden, in welchem Verhältnis der Entwicklungspfad der Modernisierung zur imperialen Lebensweise steht. Dabei liegt der Fokus darauf, wie zentrale Imaginationen und das Verständnis von Märkten mit der Stabilisierung oder Reproduktion bestehender Produktions- und Konsummuster zusammenhängen und somit im Kontext der imperialen Lebensweise betrachtet werden können. Dies soll auf den folgenden vier Ebenen¹¹ gezeigt werden:

1. Die Folgen der Imagination des „Fortschrittsoptimismus“
2. Vertiefende „Externalisierungsdynamiken“: Auslagern, Abgrenzen und Aneignen
3. Die Inwertsetzung der Natur und die Rolle des Marktes
4. Struktureller Zwang des subjektiv erfüllten Lebens

4.1 Die Folgen der Imagination des „Fortschrittsoptimismus“

Der vor allem dem Modernisierungspfad zugrunde liegende Fortschrittsoptimismus ist ein zentraler Bestandteil der imperialen Lebensweise und Ausdruck eines umfassenden Leistungs- und Effizienzdenkens (Brand und Wissen 2017, S. 48). Diese Imagination beschränkt sich nicht auf Technologie, sondern prägt sämtliche Lebensbereiche, unabhängig von den sozialen und ökologischen Bedingungen, unter denen Produktion und Konsum stattfinden (ebd., S. 48).

¹¹ Diese vier Ebenen sind angelehnt an Brand und Wissen (2017, S. 52 ff., 155 ff.), Fatheuer (2013, S. 62 ff.) und Lessenich (2015, S. 22 ff.).

Ein besonders anschauliches Beispiel davon bietet die Nahrungsmittelproduktion, die dem Druck unterliegt, immer günstiger und effizienter zu arbeiten. Der Ausdruck „cheap food at any cost“ (Rushton et al. 2021, S. 3) bringt dies prägnant auf den Punkt. Dabei werden die langfristigen Schäden, etwa durch die Belastung von Wasserhaushalten (Rekow 2019, S. 11) oder durch die Ausbeutung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte, weitgehend ausgeblendet. McMichael (2019) fasst diesen Zustand als „Food from Nowhere“ zusammen. Für Konsumenten bleibt der Ursprung der Nahrungsmittel ebenso unsichtbar wie die Produktionsbedingungen, die auf diese Weise systematisch verschleiert werden (Brand und Wissen 2017, S. 39 f.).

Ähnliche Mechanismen lassen sich auch im Bereich der alltäglichen Informationsbeschaffung durch den Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) feststellen. Eine exemplarische Veränderung kann beim Abruf von Informationen durch eine übliche Suchmaschine beobachtet werden. Bei einer einfachen Suchanfrage verbraucht die KI-generierte Zusammenfassung erheblich mehr Ressourcen als eine herkömmliche Suchanfrage. So schätzt Vanderbauwhede (2025, S. 1 f.) einen Anstieg des Energieverbrauches um das ca. 60 bis 70-fache im Vergleich zu einer herkömmlichen Suchanfrage, die ein typisches Suchergebnis ohne KI-Zusammenfassung anzeigt. Zwar handelt es sich hierbei um eine technologische Entwicklung, die unmittelbar mit einem gesteigerten Ressourcenverbrauch verbunden ist, zugleich verändert sie auch unsere Vorstellungen von Informationsbeschaffung und deren Alltagspraxis. Anstelle der früher üblichen Alltagspraxis, mehrere Suchergebnisse zu vergleichen und zeitintensiv auszuwählen, tritt heute die Erwartung, Informationen unmittelbar gebündelt und ohne Verzögerung abrufen zu können. Wie bereits im Ernährungssektor bleiben auch hier die ökologischen Kosten im Hintergrund und werden von Produzenten wie Konsumenten weitgehend ausgeblendet (Akyürek et al. 2022). Der vermeintliche Fortschritt suggeriert Effizienz- und Wachstumsgewinne, während die ökologischen und sozialen Folgekosten unsichtbar bleiben.

Ein weiteres zentrales Problem des modernisierungstheoretischen Fortschrittsoptimismus zeigt sich im sogenannten Rebound-Effekt. Dieser bezeichnet das Phänomen, dass Effizienzsteigerungen in Technologien nicht zwangsläufig zu Ressourceneinsparungen führen, sondern häufig durch verändertes Konsumverhalten überkompensiert werden (Sorrell 2009, S. 199). So kann etwa die Einführung eines neuen, sparsamen Dieselfahrzeugs dazu führen, dass Verbraucher die Effizienzgewinne nicht in Form einer absoluten Reduktion des Kraftstoffverbrauchs realisieren, sondern den Vorteil nutzen, um längere Strecken zurückzulegen oder das Auto häufiger zu verwenden. Anstatt den Gesamtverbrauch zu senken, bleibt dieser somit konstant oder steigt an (ebd., S. 199). Die Effizienzsteigerung führt also paradoxerweise zu mehr Konsum. Damit sollen Effizienzgewinne durch neue Technologien nicht prinzipiell als schädlich dargestellt

werden. Vielmehr wird deutlich, dass ohne regulatorische Maßnahmen, die auch einen Eingriff in vermeintliche Marktdynamiken bedeuten, eine Rahmensetzung fehlt, die zu tatsächlichen Ressourceneinsparungen führt.

Insbesondere am Beispiel des Rebound-Effekts wird deutlich, wie die imperiale Lebensweise durch den Fortschrittsoptimismus stabilisiert oder reproduziert wird. Individuen nehmen Fortschritt nicht primär als Beitrag zum Schutz sozial-ökologischer Bedingungen wahr, sondern vielmehr als persönliche Möglichkeit, sich sozialen Aufstieg zu sichern und Konsumchancen auszubauen (Brand und Wissen 2018, S. 48 f.).

4.2 Vertiefende „Externalisierungsdynamiken“: Auslagern, Abgrenzen und Aneignen

Die Folgen der Optimierung werden nicht nur ausgeblendet, sondern auch in mehreren Formen ausgelagert. Diese Dynamik beschreibt Stephan Lessenich (2016) mit dem Konzept einer Externalisierungsgesellschaft¹². Lessenich charakterisiert die Logik des Auslagerns als „das intensive Bemühen, die Kollateralschäden und Folgekosten kapitalistischer Ausbeutungsbeziehungen so weit wie möglich in den externen Wirtschafts- und Sozialräumen zu belassen bzw. diese dorthin zu transferieren“ (Lessenich 2019, S. 63).

Wissen (2014, S. 3) spricht in diesem Zusammenhang von einer Widersprüchlichkeit, da die kapitalistische Produktion genau jene sozial-ökologischen Voraussetzungen untergräbt, auf die sie angewiesen ist, und nur durch die andauernde Externalisierung in das vermeintliche „Außen“ fortbestehen kann. Diese scheinbar einfache Beobachtung bietet eine gehaltvolle Kritik an der Modernisierung: Wachstumsgesellschaften müssen zwanghaft externalisieren, um ihre Produktionsweise dauerhaft aufrechterhalten zu können (Lessenich 2019, S. 61). Daraus folgt, dass selbst bei neuen technologischen Entwicklungen, die im klassischen Sinne Wachstum generieren, die Folgekosten in ein *konstruiertes Außen* ausgelagert werden. Damit weist Lessenich (2019, S. 63) auf eine Dynamik hin, in der eine Abgrenzung zu anderen notwendig ist, um ein *konstruiertes Außen* zu schaffen. Dabei bedeutet Externalisieren ins *konstruierte Außen* nicht nur Auslagern, sondern auch eine „herrschaftliche Aneignung produktionsrelevanter Güter und Ressourcen [...] von Arbeit und Natur, [die] mit der Enteignung jener einher[geht], die zuvor Herren ihrer selbst bzw. Nutznießende ihrer natürlichen Umwelt gewesen waren“ (ebd., S. 62).

¹² Lessenich beschreibt die Externalisierungsgesellschaft wie folgt: „In der Externalisierungsgesellschaft leben die Leute nicht über ihre Verhältnisse. Sie leben über die Verhältnisse anderer. Genaugenommen müsste man sagen: Sie leben auch, nach absoluten Maßstäben, über den Verhältnissen anderer, das heißt, es geht vielen von ihnen besser als vielen derer, die nicht Teil ihres gesellschaftlichen Zusammenhangs sind.“ (Lessenich 2015, S. 24)

Diese Aneignung und Enteignung beruht auf neo-kolonialen Herrschaftsbeziehungen (Backhouse und Tittor 2019, S. 299 ff.; Boatcă 2015; Brand und Wissen 2017, S. 42). Sie manifestiert sich im ungleichen ökonomischen Tausch, etwa durch asymmetrischen Arbeits-, Produktions- und Handelsregime (Boatcă 2015, S. 117 ff.). Die Prozesse des Auslagerns, Abgrenzen und Aneignens, die wie oben erwähnt auf rassistischen, klassistischen und patriarchalen Strukturen aufbauen (Backhouse und Tittor 2019, S. 298; Brand und Wissen 2017, S. 42), reproduzieren das *imperiale* Element in der imperialen Lebensweise.

4.3 Die Inwertsetzung der Natur und die Rolle des Marktes

Anschließend soll auf die dritte Ebene, die Inwertsetzung der Natur und die zentrale Rolle des Marktes als Steuerungsinstrument zur Lösung ökologischer und sozialer Krisen eingegangen werden. Unter der Inwertsetzung der Natur wird der Prozess verstanden, Natur nicht mehr als komplexes Ökosystem, sondern als Naturkapital, das in monetarisierter Form in Güter und Dienstleistungen übersetzt wird, zu begreifen (Fatheuer 2013, S. 20 ff.; Brand und Wissen 2017, S. 27). Die Natur erscheint als ökonomischer Dienstleister, dessen Wert über Kennzahlen wie Opportunitäts-, Vermeidungs- oder Schadenskosten ausgedrückt wird (Fatheuer 2013, S. 63). Diese Reduktion ignoriert vielfältige ökologische Dimensionen und suggeriert zugleich eine objektive, ökonomisch relevante Vergleichsgröße, anhand derer normative Entscheidungen unter vermeintlicher Objektivität getroffen werden (ebd., S. 63). Zusammengefasst werden diese als externe Kosten verstanden. Weiterhin wird angenommen, dass externe Kosten durch ihre Internalisierung über Preissignale korrigiert werden könnten, sodass ein angemessener Schutz des Ökosystems gewährleistet sei (ebd., S. 62; Brand und Wissen 2017, S. 129). Marktbasierte Instrumente wie der Emissionshandel oder Offset-Handel gelten dabei als Paradebeispiele vermeintlicher „Win-Win“-Konstellationen (Fatheuer 2013, S. 42; Wissen 2014, S. 2). Fatheuer (2015) verweist in diesem Zusammenhang auf die Finanzialisierung der Natur, wobei die Natur in handelbare Assets übertragen wird. Die bekannteste Form stellen CO₂-Zertifikate dar, die als „Währung des 21. Jahrhunderts“ (Fatheuer et al. 2015, S. 55) bezeichnet werden können. Damit unterliegt die Natur den spekulativen Dynamiken der Finanzmärkte, wodurch die angestrebte Schutzfunktion weitgehend untergraben wird.

Anstatt die Ursachen der ökologischen Krise anzugehen, reproduziert die Inwertsetzung der Natur auf diese Weise die imperiale Lebensweise. Ökosysteme, Senken oder indigene Gemeinschaften (Fatheuer 2013, S. 51) werden instrumentalisiert und auf ihren ökonomischen Nutzen reduziert. Zwar können Produktions- und Konsummuster durch diese Logik verändert werden,

jedoch bleiben die grundlegenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse unangetastet (Brand und Wissen 2017, S. 160). Natur wird damit nicht bewahrt, sondern in eine Marktlogik eingebunden, sodass die ökologischen und sozialen Grundlagen ihrer eigenen Existenz untergraben werden (Wissen 2014, S. 3).

4.4 Struktureller Zwang des subjektiv erfüllten Lebens

Wie bereits zuvor dargestellt, basiert die imperiale Lebensweise auf einem strukturellen Zwang. Lohnarbeitende sind systematisch gezwungen, ihre Arbeitskraft auf dem Markt zu verkaufen, um ihre eigene Reproduktion zu sichern (Brand und Wissen 2017, S. 47). Damit werden Individuen, ob freiwillig oder unfreiwillig, sowohl in der Produktion als Arbeitskräfte als auch im Konsum Teil der Externalisierungsprozesse. Gleichzeitig eröffnet dieser Zwang durch das Einkommen Handlungsmöglichkeiten für ein subjektiv erfülltes Leben (ebd., S. 47). In dieser Ambivalenz von Zwang und Nutzen wird deutlich, dass eine tiefgreifende Veränderung der gesellschaftlichen Organisation von individueller Reproduktion notwendig ist, um das Individuum aus der Abhängigkeit von Lohnarbeit zu befreien, ohne weiterhin auf Produktions- und Konsumweisen zurückzugreifen, die Externalisierungsprozesse beinhalten und die imperiale Lebensweise reproduzieren. Die modernisierungstheoretischen Ansätze greifen diese Problematik nicht auf. Stattdessen halten diese an bestehenden Produktionsverhältnissen fest und bieten dem Individuum keine Möglichkeit zu einem emanzipatorischen Ausstieg aus dem bestehenden strukturellen Zwang.

Vor diesem Hintergrund erweist sich die Vorstellung, dass durch Fortschrittsoptimismus, marktförmige Steuerung und erneuerte kapitalistische Verhältnisse eine Zukunft möglich sei, in der sozial-ökologische Ziele mit einem vom Ressourcenverbrauch entkoppelten Wachstum vereinbar wären, als wenig tragfähig. Die kapitalistische Produktionsweise erzeugt systematisch Externalitäten, deren vermeintliche Internalisierung über marktbasierte Instrumente primär dem ökonomischen Selbstzweck dient und strukturelle Herrschafts- und Ungleichheitsverhältnisse ausblendet. Anstatt tiefgreifende sozial-ökologische Fragen zu beantworten, setzt die Modernisierung auf Auslagerung, Ausgrenzung und Aneignung. Eine Analyse des Entwicklungspfad der Modernisierung legt vielmehr nahe, dass zentrale Imaginationen wie der Fortschrittsoptimismus, Externalisierungsdynamiken, die Inwertsetzung der Natur und der strukturelle Zwang nicht zu einer Auflösung der imperialen Lebensweise führen, sondern die imperiale Lebensweise stabilisieren oder sogar vertiefen.

5 Die besondere Rolle der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften

Die bisherigen Kapitel haben gezeigt, wie zentrale Imaginationen des Entwicklungspfad der Modernisierung zur Stabilisierung oder Reproduktion der imperialen Lebensweise beitragen. Dabei wurde herausgearbeitet, dass die Modernisierung weniger zur Überwindung, sondern vielmehr zu einer Vertiefung bestehender sozial-ökologischer Krisen führt. Im folgenden Abschnitt wird die Rolle der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften als Akteur in der imperialen Lebensweise näher beleuchtet. Dabei soll eine Verbindung zwischen der Wissensproduktion in den Mainstream-Wirtschaftswissenschaften, dem Entwicklungspfad der Modernisierung und den Auswirkungen auf die imperiale Lebensweise untersucht werden.

5.1 Was ist der Mainstream?

Die begriffliche Bestimmung des wirtschaftlichen „Mainstreams“ ist nicht immer eindeutig, da unterschiedliche Synonyme wie „Orthodoxie“, „Neoklassik“ oder „modern Mainstream Economics“ (Bäuerle 2017, S. 253) verwendet werden. Allgemein spiegelt der wirtschaftliche Mainstream den vorherrschenden wissenschaftlichen Diskurs wider. Doch um die Bedeutung des Begriffs genauer zu fassen, sollen im Folgenden verschiedene Zugänge vorgestellt werden. Ein erster Zugang ist ein soziologisches Verständnis von Mainstream. Hierunter lassen sich jene dominanten Imaginationen und Vorstellungen fassen, die in führenden akademischen Institutionen, einflussreichen Journals oder durch prestigeträchtige Preise wie den Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften Anerkennung finden (Colander et al. 2004, S. 490). Ein prägnantes Beispiel für die Dominanz in akademischen Institutionen ist die Vergabe von Professuren im deutschsprachigen Raum. Kapeller et al. (2022) untersuchten rund 700 wirtschaftswissenschaftliche Professuren an deutschsprachigen Universitäten. Diese wurden paradigmatisch eingeordnet, nach Veröffentlichungen in bestimmten Journals und biografischen Informationen, um eine mögliche Dominanz aufzuzeigen (ebd., S. 1189 ff.). In dieser Einteilung werden 75,5 % (ebd., S. 1195) aller ausgewerteten deutschsprachigen Professuren dem Mainstream zugeordnet. Damit zeigt sich, dass Mainstream-Positionen im deutschsprachigen Raum eine deutliche Mehrheit darstellen. Alternative paradigmatische Strömungen, die nicht dem Mainstream zugeordnet werden, bleiben hingegen in den führenden akademischen Institutionen weitgehend unterrepräsentiert (Reinke 2023, S. 288).

Ein zweiter Zugang kann mit der theoretischen Auffassung von Stilwell (2023) erfolgen. Stilwell (2023, S. 190) identifiziert fünf grundlegende Eigenschaften der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften. Erstens beansprucht der Mainstream einen wissenschaftlichen Status, der sich auf die Verwendung deduktiver Methoden zur Theoriebildung und die anschließende empirische Überprüfung stützt. Zweitens erhebt dieser den Anspruch, wertfreie und objektive Analysen zu liefern, indem politische und ethische Argumentationen aus ökonomischen Betrachtungen ausgeklammert werden. Drittens basiert der Mainstream auf gezielten Annahmen beziehungsweise drei Axiomen (Arnsperger und Varoufakis 2006, S. 6 ff.), um ökonomische Phänomene zu interpretieren. Diese werden im nächsten Schritt genauer erläutert. Viertens werden abstrakte Modelle, die mathematische Zusammenhänge priorisieren, Modellen mit schwer quantifizierbaren Variablen vorgezogen. Fünftens zeigt sich der Mainstream als monistisch ausgerichtet, sodass alternative theoretische Ansätze und methodische Vielfalt weitgehend marginalisiert werden. Diese grundlegenden Merkmale weisen bereits darauf hin, dass sich der Mainstream durch eine enge methodologische, methodische und theoretische Ausrichtung definiert.

Aus der Charakterisierung von Stilwell (2023) ergibt sich die Notwendigkeit, die zugrunde liegenden paradigmatischen Grundlagen näher zu betrachten. Besonders prägend sind hier die drei zentralen Axiome der Neoklassik, die Arnsperger und Varoufakis (2006, S. 6 ff.) als konstitutiv für die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften identifizieren. Im Folgenden wird daher der Begriff Mainstream verwendet, wobei die Neoklassik als prägendes Kernelement verstanden wird (Dobusch und Kapeller 2012, S. 1036). Dies schließt jedoch nicht aus, dass auch andere Strömungen wie Verhaltensökonomik, Neue Institutionenökonomik, die Spieltheorie oder die Experimentelle Ökonomik (Stilwell 2023, S.191) Teil des Mainstreams sind. David Colander (2009) bezeichnet diesen Befund treffend als „Inside the Mainstream Heterodoxy“, also als eine Vielzahl scheinbar unterschiedlicher Ansätze innerhalb des Mainstreams, die auf den ersten Blick eine heterodoxe Vielfalt suggerieren. Auch Dobusch und Kapeller (2012, S. 1037) verweisen auf diesen Graubereich zwischen Mainstream und Heterodoxie, den sie differenziert beleuchten. Gleichwohl ist es entscheidend, den Eindruck zu vermeiden, der Mainstream sei bereits heterodox. Denn trotz der Vielzahl der Strömungen lassen sich diese im Kern auf drei grundlegende Axiome der Neoklassik zurückführen (Arnsperger und Varoufakis 2006, S. 6), die im Folgenden näher erläutert werden.

5.2 Paradigmatische Grundlagen der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften

Bevor auf die Methodik der Wissensproduktion in den Wirtschaftswissenschaften eingegangen wird, soll zunächst das paradigmatische Selbstverständnis der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften genauer beleuchtet werden. Deshalb wird der gemeinsame paradigmatische Kern des Mainstreams herausgearbeitet, um eine Abgrenzung zum Nicht-Mainstream, Heterodoxie oder anderen ökonomischen Paradigmen zu erleichtern. Hierfür werden die Ausarbeitungen von Arnsperger und Varoufakis (2006) herangezogen, die die folgenden drei grundlegenden Axiome der Neoklassik aufstellen:

1. „Methodologischer Individualismus“
2. „Methodologischer Instrumentalismus“
3. „Methodologisches Gleichgewicht“

Arnsperger und Varoufakis (2006, S. 6) argumentieren, dass gerade diese Grundannahmen erklären, warum die neoklassische Theorie kaum in der Lage ist, angemessene Antworten auf die ökonomischen Herausforderungen der Gegenwart zu liefern. Das erste Axiom des „methodologischen Individualismus“ besagt, dass alle sozioökonomischen Phänomene auf das Verhalten einzelner Individuen zurückzuführen sind (ebd., S. 7 f.). Die neoklassische Analyse betrachtet individuelle Agenten als zentrales Untersuchungselement, in dem Antworten auf komplexe sozioökonomische Sachverhalte gefunden werden müssen (ebd., S. 8). In der neoklassischen Perspektive sind kollektive Strukturen keine eigenständigen Untersuchungselemente, sondern das Resultat aggregierter individueller Handlungen. Dabei geht die Analyse von sozioökonomischen Sachverhalten ausschließlich immer vom Individuum zur Struktur (ebd., S. 8).

Das zweite Axiom, der „methodologische Instrumentalismus“, führt aus, dass Individuen in jeglichen Verhalten ausschließlich ihre eigenen Präferenzen maximieren. Die Präferenzen sind hierbei gegeben, vollständig bestimmend und strikt von Überzeugungen und verfügbaren Mitteln getrennt (ebd., S. 8). Individuen handeln dementsprechend in der neoklassischen Perspektive, ungeachtet der Debatte, ob diese Präferenzenmaximierung tatsächlich erfolgt oder ob die Akteure davon abweichen. Gleichermäßen könnte dieses Axiom auch als ein Rationalitätspostulat oder als Beschreibung des *Homo Oeconomicus* verstanden werden. Arnsperger und Varoufakis (2006, S. 9) argumentieren hingegen, dass das Narrativ des rational handelnden Individuums bereits in die geordneten Präferenzen und dessen Maximierung eingeschlossen

sei.¹³ Des Weiteren bemerken die Autoren, dass es bereits zu einer Weiterentwicklung des Menschenbildes des *Homo Oeconomicus* in der Neoklassik kam, wobei dessen gegenwärtige Präferenzen nicht nur exogen, also von außen, bestimmt, seien, sondern die Präferenzen des Individuums auch dynamisch durch vergangene Geschehnisse und Erwartungen beeinflusst seien. Dennoch bleiben die Präferenzen vollständig bestimmend und das Handeln des Individuums bleibt weiterhin ein zweckorientierter Instrumentalismus der Präferenzenmaximierung, weshalb das zweite Axiom weiterhin konstituiert werden kann (ebd., S. 9 ff.).

Schließlich das dritte Axiom, das „methodologische Gleichgewicht“, ist die Voraussetzung eines bestehenden Gleichgewichts. Es ist die neoklassische Antwort auf aggregiertes Verhalten von Individuen. Während „methodologischer Individualismus“ und „methodologischer Instrumentalismus“ die axiomatische Grundlage für das Verhalten einzelner Agenten beschreibt, benötigt es die Annahme eines vorausgesetzten Gleichgewichts, um auf der Makroebene zu klaren deterministischen Aussagen zu gelangen (ebd., S. 10). Daraus ergibt sich nach Arnsperger und Varoufakis (2006) in der Praxis ein dreistufiges Vorgehen. Erstens wird ein vermeintlich mögliches Gleichgewicht gefunden, wobei die Nutzenfunktionen und Restriktionen, dementsprechend die Präferenzen, über die Akteure festgelegt werden. Zweitens wird axiomatisch vorausgesetzt, dass Akteure sich in diesem Gleichgewicht befinden, wobei drittens eine Analyse um dieses Gleichgewicht stattfindet, um Abweichungen und Verhalten der Akteure zu erklären. Die Postulierung des „methodologischen Gleichgewichts“ ist eine zentrale Annahme, die neoklassischen Analysen zugrunde liegt (ebd., S. 11).

5.3 Das Selbstverständnis in der Wissensproduktion

Vor dem Hintergrund der zuvor dargestellten paradigmatischen Grundlagen wird im Folgenden das Selbstverständnis in der Wissensproduktion der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften genauer untersucht. Dieses Wissenschaftsverständnis lässt sich nach Reinke (2020, S. 7) auf vier fundamentalen Säulen aufbauen: „(1) Sie fußt auf dem Bild der erklärenden und prognostizierenden Wissenschaft, (2) unterliegt der Objektivität und Wertefreiheit, (3) definiert sich im hohen Maße über ihre wissenschaftliche Methodologie und Methodik und (4) erhebt den Anspruch auf singuläre Wahrheit und ökonomische Gesetzmäßigkeiten“ (ebd., S. 7). Dabei wird im Folgenden die Methodologie und die Methodik genauer betrachtet, um die Konsequenzen auf das produzierte Wissen darzustellen.

¹³ Arnsperger und Varoufakis (2006, S. 9) beschreiben es dem folgt: „there is no sense in narrating behaviour in terms of agents acting rationally. Instead, rationality is reduced to the consistency of one’s preference ordering which, by definition, determines that which agents will do.“

Die Methodologie der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften ist eng an das Vorbild der Naturwissenschaften angelehnt und grenzt sich von anderen Sozialwissenschaften ab (Heise 2016, S. 7-8). Diese Auffassung entstand durch den Methodenstreit des 19. Jahrhunderts, bei dem zwischen deduktiver und empirisch-induktiver Forschungsausrichtung verhandelt wurde (Reinke 2020, S. 3). Im Selbstverständnis der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften wird die Methodologie als deduktiv-nomologisch in Kombination mit induktiven Ansätzen gesehen (ebd., S. 8 ff.). Zunächst werden Modelle deduktiv aus allgemeinen Axiomen und Annahmen entwickelt, sodass sie Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge hypothetisch darstellen. Darauf folgt eine empirische Überprüfung dieser Modelle durch induktive Verfahren (ebd., S. 8 ff.). In diesem Verständnis besteht dementsprechend die Aufgabe der Ökonomik primär darin, Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge in Form allgemeiner Gesetzmäßigkeiten zu identifizieren. Das produzierte ökonomische Wissen soll dementsprechend „erklären“ und „prognostizieren“ (ebd., S. 3 ff.). Demgegenüber steht das „Verstehen“¹⁴, dessen Ziel es ist, subjektive Bedeutungen und Handlungen im jeweiligen historischen, sozialen und kulturellen Kontext herauszuarbeiten (ebd., S. 9 ff.). Beide Zielsetzungen stehen sich nicht unbedingt konträr gegenüber, jedoch lehnt der Mainstream Methoden des „Verstehens“, wie qualitative Untersuchungen, meist ab und verweist auf deren Bedeutung außerhalb der Wirtschaftswissenschaften (ebd., S. 9 f.). Reinke (2020, S. 10) identifiziert hier ein zentrales Problem: Ohne den Anspruch auf „Verstehen“ bleibt ein tieferes Verständnis des Untersuchungsgegenstandes aus. Somit sind die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften nur beschränkt in der Lage, bisherige Erkenntnisse in Frage zu stellen oder neue Vorstellungen zu entwickeln (ebd., S. 10).

Hier kann Bezug zur dritten Säule – der Vorstellung, Forschung könne objektiv und wertefrei betrieben werden – genommen werden. Diese Annahme des Mainstreams ist kritisch zu betrachten, da bereits die Auswahl der Forschungsfrage und des konkreten Untersuchungsgegenstandes in soziale und historische Kontexte eingebettet ist (Habermas 1967, zit. n. Reinke 2020, S. 15). Ein Beispiel bietet die Untersuchung des Mindestlohns. Forschende sind selbst Teil des Arbeitsmarktes und somit in ihren Untersuchungsgegenstand eingebunden. Ergebnisse können zudem ihre eigenen Lebensumstände beeinflussen, etwa wenn ein höherer Mindestlohn auch ihr eigenes Einkommen betrifft. Vertreterinnen des Mainstreams blenden diesen Umstand jedoch meist aus und betonen stattdessen eine scheinbare Unabhängigkeit ihrer Analysen. Dabei sollen gezielt normative Aussagen vermieden und stattdessen deskriptive und neutrale Beschreibungen verwendet werden, um gleichzeitig einen Neutralitäts- und

¹⁴ „Erklären“, „Prognostizieren“ und „Verstehen“ sind kognitive Erkenntnisziele, die der Forschung zugrunde liegen (Brühl 2017).

Unabhängigkeitsanspruch geltend zu machen (Reinke 2020, S. 14). Dadurch entsteht im Selbstverständnis der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften der Eindruck, dass den Wirtschaftswissenschaften eine besondere Autorität innerhalb der Sozialwissenschaften zusteht (Ross, 2012, S. 242, zit. n. Reinke, 2020, S. 17). Dabei nehmen die Methodologie und Methodik, wie Wissen produziert wird, eine stärkere Position ein als der Beobachtungsgegenstand, der eigentlich untersucht wird (Reinke 2020, S. 7).

Die methodologische Orientierung nimmt direkten Einfluss auf die Methodik. Die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften stützen sich primär auf mathematisch-formale Verfahren und sind geprägt von einer strikten Modellierung von Zusammenhängen (ebd., S. 17 ff.). Zwar ist diese Vorgehensweise nicht exklusiv für den Mainstream, doch stellt sie innerhalb desselben die einzig breit anerkannte Methodik dar. Modelle reduzieren komplexe Phänomene auf wenige Variablen und sollen dadurch allgemeine, eindeutige Zusammenhänge abbilden, wodurch eine induktive empirische Untersuchung mit quantitativen Verfahren ermöglicht wird (ebd., S. 21). Dies führt zu einem ausgeprägten Methodenmonismus, qualitative Verfahren, die in anderen Sozialwissenschaften etabliert sind, werden häufig marginalisiert (Lenger und Kruse 2017, S. 108). Dabei liegt ihr Potential gerade darin, neue Sachverhalte und Wirkungszusammenhänge offenzulegen, die ex ante nicht antizipiert werden können (ebd., S. 112). Die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften versteifen sich somit auf einen Methodenmonismus, der erhebliche Folgen für die Schaffung von neuem möglichem Wissen in sich birgt.

Dies wird gestützt durch das Verständnis der letzten Säule, den „Anspruch auf singuläre Wahrheit und ökonomische Gesetzmäßigkeiten“ (Reinke 2020, S. 7). Die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften begreifen die Ökonomie als ein weitgehend geschlossenes System, das sich durch grundlegende Gesetzmäßigkeiten erfassen und darstellen lässt (ebd., S. 22). Damit geht die Annahme einer singulären Wahrheit einher: Ökonomische Prozesse werden als universell gültig betrachtet und mit naturwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten verglichen. Diese Perspektive schließt jedoch eine pluralistische Vielfalt in Methoden und Deutungen von Zusammenhängen weitgehend aus (Mäki 1997 zit. n. Reinke 2020, S. 23). Kritisch lässt sich einwenden, dass soziale Realität nicht unabhängig von ihren Beobachter:innen existiert, sondern, wie der Sozialkonstruktivismus betont, stets durch gesellschaftliche Kontexte konstruiert wird (Reinke 2020, S. 23 f.). Wissen über ökonomische Zusammenhänge ist daher nicht objektiv gegeben, sondern das Ergebnis sozialer Aushandlungsprozesse (ebd., S. 23 f.).

Das Selbstverständnis der Wissensproduktion in den Mainstream-Wirtschaftswissenschaften, dass auf der beschriebenen Methodologie und Methodik beruht, hat weitreichende Folgen. Zum einen wird die mögliche Wissensproduktion auf einen schmalen Korridor beschränkt, der nur

selten Raum für grundsätzliche Infragestellungen oder alternative Perspektiven bietet (ebd., S. 20). Zum anderen wird selten auf die eigenen ontologischen Annahmen verwiesen, weshalb bereits zum Beginn eines wirtschaftswissenschaftlichen Studiums suggeriert wird, dass es notwendig sei „die Sprache der ÖkonomInnen [zu] lernen, um sich in wissenschaftlichen Belangen ein Rederecht zu erwerben“ (Bäuerle 2017, S. 257). Genau diese unreflektierte Haltung der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften erschwert einen produktiven Diskurs unter Ökonom:innen verschiedener Paradigmen und verfestigt den wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream in seiner dominanten Stellung.

5.4 Der performative Charakter der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften

Im vorangegangenen Abschnitt wurde aufgezeigt, auf welchen Annahmen die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften beruhen, welche grundlegenden Axiome ihr paradigmatisches Verständnis prägen und wie sich dies im Selbstverständnis ihrer Wissensproduktion widerspiegelt. Daran anschließend soll nun mithilfe des Konzepts der Performativität verdeutlicht werden, warum die Wirtschaftswissenschaften eine besonders wirkmächtige Stellung im Kontext der imperialen Lebensweise einnehmen.

Das Konzept der Performativität findet seinen Ursprung in der Sprachakttheorie von John Langshaw Austin, der in seiner Untersuchung versuchte, eine Unterscheidung zwischen vollziehenden und beschreibenden Sprachakten vorzunehmen (Hirte und Pühringer 2017, S. 365). Dabei wurde das Hervorbringen durch sprachliche Äußerungen als performativ bezeichnet (ebd., S. 365). Dieses Konzept wurde durch Michel Callon (1998) in die Wissenschaftssoziologie eingeführt und fand erneut großen Anklang durch die Analysen von Donald MacKenzie und Yuval Millo (2003) in: *„Constructing a Market, Performing Theory: The Historical Sociology of Financial Derivatives Exchange“* sowie durch eine weitere Untersuchung von Donald MacKenzie (2006), in der ebenfalls die zugrunde liegenden ökonomischen Modelle und deren Einflüsse auf Finanzmärkte untersucht wurden.

Die Ansicht der Einbettung der Ökonomie bildet einen zentralen Bezugspunkt unterschiedlicher wissenschaftlicher Perspektiven. Während in den Mainstream-Wirtschaftswissenschaften die Ökonomie häufig als unabhängiger, von sozialen und kulturellen Kontexten losgelöster Beobachtungsgegenstand verstanden wird, betont die Schule der Neuen Wirtschaftssoziologie nach Granovetter (1985) das Konzept der „Embeddedness“. Hiernach ist ökonomisches Handeln immer in soziale Strukturen, Normen und Netzwerke eingebettet (Granovetter 1985). An

dieser Vorstellung orientiert sich Callon bei seiner ursprünglichen Begriffsbeschreibung. Kont­rär zu Granovetter sagt Callon jedoch aus: „[The] economy is embedded not in society but in economics (Callon 1998, S. 30), wodurch eine Umkehrung der Wirkungsrichtung von ökonomischem Wissen vorliegt. Die Ökonomie erscheint hier nicht als gegebene oder lediglich sozial konstituierte Struktur, sondern als Resultat ökonomischen Wissens. Callon beschreibt dabei Performativität als jene Eigenschaft der Ökonomik, die es ermöglicht, die Ökonomie nicht nur zu beobachten und zu analysieren, sondern diese aktiv zu gestalten und zu formen (ebd., S. 2). Weiterhin versteht Callon Märkte als geschaffene Konstrukte, bei denen die Wirtschaftswissenschaften sowohl Marktakteure als auch die Instrumente für deren Funktion bereitstellen (Maeße und Sparsam 2017, S. 185 f.). MacKenzie und Millo (2003, S. 108) schließen daran an, dass die Ökonomik nicht eine bestehende externe Ökonomie beschreibt, sondern diese selbst erschafft, wenn sie schreiben: „economics performs the economy, creating the phenomena it describes“ (MacKenzie und Millo 2003, S. 108). Performativität bedeutet also auch, dass Wissenschaftler:innen Theorien, Modelle und Methoden entwickeln und dabei nicht nur als Beobachter:innen ökonomischer Prozesse agieren, sondern zugleich bewusst oder unbewusst an deren praktischer Umsetzung und Wirkung beteiligt sind (Hirte und Pühringer 2017, S. 366). Vor diesem Hintergrund erscheint insbesondere die von den Mainstream-Wirtschaftswissenschaften betonte dritte Säule des Selbstverständnisses „Objektivität und Wertefreiheit“ (Reinke 2020, S. 7) aus einer Perspektive der Performativität nicht haltbar. Zusammenfassend kann der Performativitätsforschung zugeschrieben werden, dass der Konsens darin besteht: „dass die Wirtschaftswissenschaft an der Herstellung realwirtschaftlicher Faktizität beteiligt sei“ (Maeße und Sparsam 2017, S. 181) und somit eine „(Ko-)Konstruktion der ökonomischen Wirklichkeit“ (ebd., S. 181) stattfindet.

Als eines der ersten zentralen Beispiele dieser (Ko-)Konstruktion dient die Fallstudie von Marie-France Garcia-Parpet (1986 zit. n. MacKenzie und Millo 2003, S. 108) über den Auktionsmarkt für Erdbeeren. Dieser Erdbeermarkt entsprach der neoklassischen Vorstellung eines perfekten Marktes relativ genau. Garcia (1986) zeigte jedoch, dass der Erdbeermarkt kein Resultat aus aggregierten individuellen Handlungen nach neoklassischen Vorstellungen war, sondern nach neoklassischem Vorbild konstruiert wurde und somit die Beschreibung der Performativität zutreffend ist (Maeße und Sparsam 2017, S. 184). MacKenzie und Millo (2003, S. 108) weisen der Fallstudie aufgrund des kleinen Ausmaßes jedoch nur eine begrenzte Bedeutung zu. Deshalb untersuchten sie die Performativität am Beispiel der Gründung des *Chicago Board Options Exchange* (CBOE). Dabei zeigten MacKenzie und Millo, dass die bestehenden Wirtschaftswissenschaften essenziell zur Gründung des CBOE beitrugen, da die US-Börsenaufsichtsbehörde

Securities and Exchange Commission seit den 1920er Jahren Derivate als Glücksspielinstrumente einordnete (MacKenzie und Millo 2003, S. 137). Eine Kehrtwende dieser Ansicht gelang durch die Legitimierung der bestehenden Wirtschaftswissenschaften. Diese lieferten vermeintliches ökonomisches Wissen und verbreiteten das Narrativ, dass Derivate als nützliches Finanzinstrument dienen können, um das Strategien-Portfolio der Investoren zu erweitern und Gewinnmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, die ohne Derivate nicht realisiert werden könnten (ebd., S. 114). Besonders anschaulich zeigt sich die Performativität im Zusammenhang mit dem für den Optionshandel eingesetzten Black-Scholes Merton-Modell¹⁵. Dieses Modell war bei seiner Einführung keineswegs eine adäquate Beschreibung bestehender Marktstrukturen und wies zunächst deutliche empirische Abweichungen auf (ebd., S. 137). Erst durch die sukzessive Anpassung der Finanzmärkte an die Modelllogik entstand der Eindruck, das Black-Scholes-Merton-Modell bilde die Realität zutreffend ab. Dabei verlief der Zusammenhang jedoch genau umgekehrt. Nicht das Modell beschrieb die Märkte, sondern die Märkte begannen, dem Modell zu entsprechen (ebd., S. 137).

Gleichzeitig gilt es, aus einer mainstreamkritischen Perspektive auch die Grenzen der Performativitätstheorie zu berücksichtigen. Denn diese impliziert, dass eine Ökonomie durchaus auf Grundlage neoklassischer Vorstellungen entstehen kann, da die performative Wirkung der Wirtschaftswissenschaften eine soziale Konstituierung der ökonomischen Realität in diesem Sinne begünstigt (Maeße und Sparsam 2017, S. 184). So existieren auch innerhalb des wirtschaftswissenschaftlichen Mainstreams Forschungsfelder, die sich implizit die Performativitätstheorie zunutze machen. Unter der Bezeichnung des Market Designs oder Design Economics wird untersucht, wie Märkte aktiv gestaltet werden müssen, damit diese „effizient“ funktionieren (Roth 2002). Während die Performativitätstheorie eine wirtschaftssoziologische Betrachtung der Wirtschaftswissenschaften vornimmt, nutzt das Forschungsfeld des Market Designs direkt die Implikationen der Performativitätstheorie. So besteht die Gefahr bei einer rein performativitätstheoretischen Perspektive, neoklassische Postulate zu übernehmen und diese nicht fundamental zu kritisieren. Jedoch besteht ein zentraler Widerspruch zwischen dem Market Designs und einer paradigmatischen Grundlage der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften. Nik-Khah und Mirowski (2019, S. 288) betonen, dass Ökonom:innen weiterhin am Axiom des Allgemeinen Gleichgewichts festhalten. Gleichzeitig untergräbt die Praxis des Market Designs genau dieses Axiom, da verschiedene Märkte unterschiedlich aktiv konstruiert werden

¹⁵ Das von Fischer Black, Myron Scholes und Robert Merton entwickelte Black-Scholes-Merton-Modell (1973) stellt eine mathematische Formel zur Bewertung von Optionen dar. Das Modell erlaubt die Berechnung eines „fairen“ Optionspreises und gilt als ein zentraler Beitrag zur modernen Finanzökonomik.

müssen und sich somit kein natürliches allgemeines Gleichgewicht über alle Märkte hinweg bilden kann (ebd., S. 288). Diese Erkenntnis ist kein Widerspruch zur Performativitätstheorie, greift allerdings zugleich die fundamentalen Annahmen der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften an.

6 Die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften, die Modernisierung und die imperiale Lebensweise – Chancen der Reproduktion und Überwindung

Um die Rolle der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften in Bezug zum Entwicklungspfad der Modernisierung und imperialen Lebensweise einzuordnen, wird im Folgenden zunächst eine theoretische Wirkungskette entwickelt (Abb. 1). Diese verdeutlicht, wie die paradigmatischen Grundlagen und Formen der Wissensproduktion durch die Performativität auf den Modernisierungspfad und dementsprechend die imperiale Lebensweise einwirken. Anschließend wird dies exemplarisch am Europäischen Emissionshandel kurz illustriert.

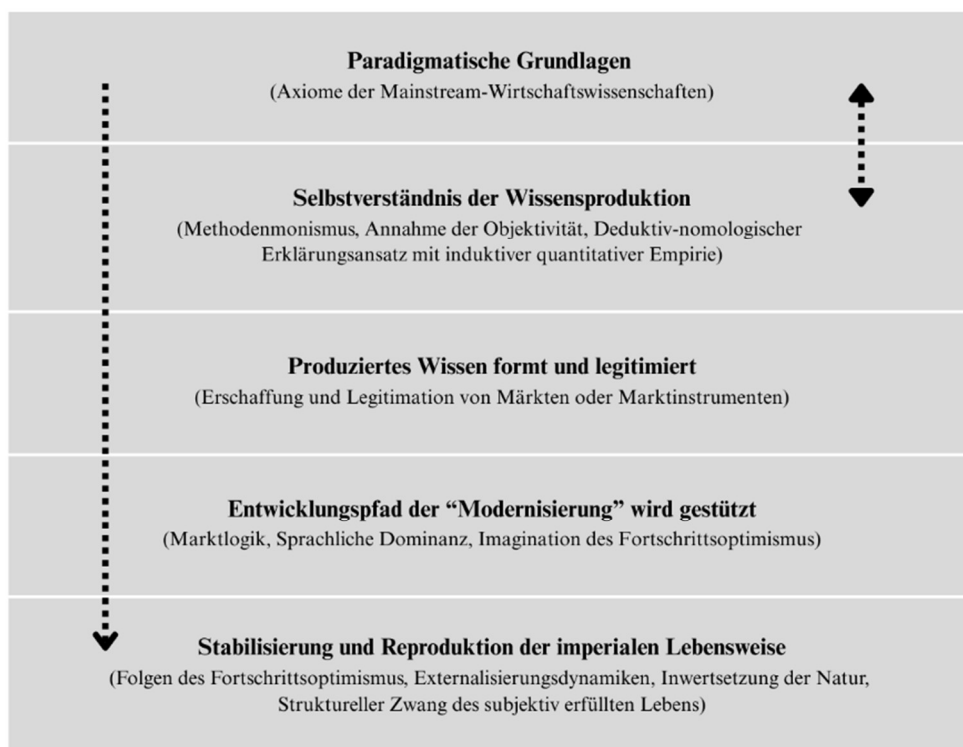


Abbildung 1: Wirkungskette der Stabilisierung und Reproduktion der imperialen Lebensweise durch die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften, eigene Abbildung (2025)

Abbildung 1 zeigt die Wirkungskette, durch welche die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften zur Stabilisierung und Reproduktion der imperialen Lebensweise beitragen. Dabei soll eine schwache Pfadabhängigkeit suggeriert werden. Dies soll verdeutlichen, dass die paradigmatischen Grundlagen und die Form der Wissensproduktion einen verengten Möglichkeitsraum für ökonomisches Denken vorstrukturieren, jedoch keineswegs vollständig determinierend wirken. Im Folgenden wird argumentiert, dass die Pfadabhängigkeit dem Idealtypus des Entwicklungspfad Modernisierung nahtritt. Ausgangspunkt sind die paradigmatischen Grundlagen: „methodologischer Individualismus“, „methodologischer Instrumentalismus“ und „methodologisches Gleichgewicht“. Diese Axiome bilden die Voraussetzungen, unter denen Wissensproduktion und Wissensvermittlung in den Mainstream-Wirtschaftswissenschaften stattfinden (Arnspenger und Varoufakis 2006, S. 8 ff.).

Wie bereits in Kapitel 5.2 eingeleitet, setzt der „methodologische Individualismus“ voraus, dass individuelle Akteure das zentrale Untersuchungselement sind und sozioökonomische Prozesse ausschließlich vom Individuum zur Struktur erklärt werden können (ebd., S. 7 f.). Dadurch werden systemische Zwänge, Klassenverhältnisse und institutionelle Einbettungen aus dem Blick verloren und komplexe Zusammenhänge werden auf isolierte Entscheidungen reduziert. Hinzu tritt der „methodologische Instrumentalismus“, nach dem Individuen ausschließlich auf die Maximierung ihrer Präferenzen ausgerichtet sind (ebd., S. 9). Hierdurch wird jedoch ausgeblendet, dass individuelles Handeln auch durch soziale Normen, kulturelle Einflüsse und strukturelle Rahmenbedingungen geprägt ist. So wird ein Verhalten suggeriert, das frei von gesellschaftlichen Strukturen erscheint. Abgeschlossen wird dies durch das dritte Axiom, „methodologisches Gleichgewicht“, das voraussetzt, dass das aggregierte Verhalten der Individuen zu einem natürlichen Gleichgewicht führt (ebd., S. 10). Damit erhält der Markt seine zentrale Funktion als Koordinationsmechanismus in den Mainstream-Wirtschaftswissenschaften und wird durch die Axiome gleichzeitig legitimiert. Allerdings lässt sich zahlreiche Kritik am natürlichen Gleichgewichtsdanken formulieren (Diesendorf et al. 2024; Graupe 2017)¹⁶, wodurch das dritte Axiom eine täuschende Funktionsfähigkeit von Märkten suggeriert. Wie bereits in Kapitel 3.3 beschrieben, sind Märkte ein Hauptbestandteil des Idealtypus des Entwicklungspfad der Modernisierung. Die paradigmatischen Grundlagen legitimieren somit im Vorhinein die Funktion von Märkten und damit auch den Entwicklungspfad der Modernisierung. Gleichzeitig strukturieren die Axiome das Selbstverständnis der Wissensproduktion in den

¹⁶ Graupe (2017) formuliert Kritik, am Gleichgewichtsdanken, da dieses demokratische Gestaltbarkeit der Institutionen delegitimiert und somit einen „Status Quo“ erhält.

Mainstream-Wirtschaftswissenschaften. Dabei kann auf den zwei Ebenen der Methodologie und Methodik gezeigt werden, dass die Rolle der Märkte gestützt wird und eine schwache Pfadabhängigkeit durch die Wissensproduktion entsteht.

Wie weiterhin in Kapitel 5.3 dargelegt, basiert die Methodologie auf einem deduktiv-nomologischen Erklärungsansatz, der mit quantitativer induktiver Empirie verknüpft ist (Reinke 2020, S. 12 ff.). Reinke (2020, S. 20) weist darauf hin, dass hierdurch ein verengter Korridor für die Wissensproduktion entsteht, ein tieferes Verständnis des Untersuchungsgegenstandes ausbleibt und bisherige Erkenntnisse nicht infrage gestellt werden. Demzufolge entsteht eine schwache Pfadabhängigkeit, die aufgrund der zugrundeliegenden Methodologie aufkommt. Auf der methodischen Ebene gilt die Verwendung von mathematisch-formalen Modellen als das geeignetste Mittel zur Wissensproduktion, während qualitative Methoden weitgehend marginalisiert werden (Lenger und Kruse 2017, S. 108). Auf diese Weise verfestigt sich ein Methodenmonismus, bei dem Wissen nahezu ausschließlich durch quantitative Verfahren erzeugt wird. Im Selbstverständnis der Disziplin entsteht dadurch die Überzeugung, dass ökonomisches Wissen objektiv und wertefrei sei. Infolgedessen dienen die vermeintlichen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten als Legitimation für ökonomische Zusammenhänge (Mäki 1997 zit. n. Reinke 2020, S. 23). Dabei zeigt sich die direkte Anknüpfung an den Entwicklungspfad der Modernisierung. Das Selbstverständnis der Wissensproduktion in den Mainstream-Wirtschaftswissenschaften legitimiert, auf Grundlage der Axiome, bereits bestehendes Wissen über Märkte und deren ökonomische Gesetzmäßigkeiten und vermeidet, bereits produziertes Wissen zu hinterfragen oder neue Erkenntnisse durch andere sozialwissenschaftliche Methoden zu erschließen. Die paradigmatischen Grundlagen und das Selbstverständnis der Wissensproduktion legitimieren und formen somit den Entwicklungspfad der Modernisierung.

Anknüpfend an das vorhergehende Kapitel kann den Wirtschaftswissenschaften eine performative Wirkung zugeschrieben werden. Dabei zeigt die Performativität, dass ökonomisches Wissen nicht lediglich beschreibend wirkt, sondern Realitäten aktiv hervorbringt und formt. So tragen die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften durch ihre Wissensproduktion und der beschriebenen Performativität dazu bei, dass neue Märkte und Marktinstrumente geformt werden. Beispielsweise wird am europäischen Emissionshandelssystem (Voß 2016, S. 136) sichtbar, wie ökonomische Theorie performativ Wirklichkeit schafft. Infolgedessen wird der Entwicklungspfad der Modernisierung direkt gestützt, da marktbasierte Instrumente wie der Emissionshandel als Kernprojekte dieses Entwicklungspfades verstanden werden können (Adloff und Neckel 2019, S. 170 ff.). Des Weiteren ist die performative Wirkung auch auf sprachlicher und imaginativer Ebene zu beobachten. Begriffe und Definitionen sind nicht neutral, sondern

Ergebnisse sozialer Aushandlungsprozesse und zentrale Konzepte wie „rational“, „effizient“ oder „optimal“ haben einen normativen Ursprung (Reinke 2020, S. 16). Gerade im Kontext der Modernisierung, in dem der Fortschrittsoptimismus eng mit Effizienz und Optimierung verknüpft ist, wird der performative Einfluss der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften auf sprachlicher Ebene deutlich. Leitbilder, die Ausdruck der bestehenden Produktions- und Konsumnormen sind, wie etwa der Fortschrittsoptimismus, die Inwertsetzung der Natur oder ein subjektiv erfülltes Leben, werden auf sprachlicher Ebene naturalisiert und somit Teil unseres Alltagsverständnisses (Brand und Wissen 2017, S. 57).

Die Wirkungskette (Abb. 1) zeigt die Verknüpfung der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften mit dem Entwicklungspfad der Modernisierung auf und verdeutlicht damit, dass die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften als aktiver Akteur in der imperialen Lebensweise auftreten. Paradigmatische Grundlagen, das Selbstverständnis der Wissensproduktion und der performative Charakter der Wirtschaftswissenschaften tragen gemeinsam dazu bei, den Modernisierungspfad zu stützen und zu legitimieren. Wie bereits im vierten Kapitel gezeigt wurde, führen die Imagination des Fortschrittsoptimismus zusammen mit Externalisierungsdynamiken, der Inwertsetzung der Natur und strukturelle Zwänge dazu, dass die imperiale Lebensweise nicht hinterfragt, sondern vielmehr stabilisiert und reproduziert wird.

Abschließend soll kurz illustriert werden, wie das Europäische Emissionshandelssystem die theoretische Wirkungskette veranschaulicht. Dabei steht weniger die konkrete Kritik am Emissionshandel, insbesondere sein Scheitern bei der Etablierung eines wirksamen CO₂-Preises (Troost und Ötsch 2019; Kemfert et al. 2021), im Fokus, sondern die theoretische Verbundenheit und Stützung des Modernisierungspfades sowie die damit verbundenen Folgen. Wie theoretisch dargestellt, stellen die Axiome den Ausgangspunkt für die Erforschung eines marktbauierten Instruments dar. So wie MacKenzie und Millo (2003) am Beispiel der Gründung der CBOE gezeigt haben, können ähnliche Legitimationsmuster¹⁷ auch beim Emissionshandelssystem beobachtet werden (Voß 2016, S. 138). In den Mainstream-Wirtschaftswissenschaften wird im Forschungsfeld der Umweltökonomik das Emissionshandelssystem als zentrales Instrument erforscht und als die vermeintlich effizienteste Lösung zur Reduktion von Emissionen dargestellt (Spash 2010). Dabei liefert die wirtschaftswissenschaftliche Wissensproduktion die Legitimationsbasis für den Emissionshandel und trägt performativ zu dessen Realisierung bei. Mit der Einführung des Europäischen Emissionshandelssystems 2005 (European Commission

¹⁷ Auch Schneidewind (2016, S. 31) weist darauf hin, dass die Wirtschaftswissenschaften unmittelbar mit ihren Arbeiten politische Legitimationsmuster prägen und damit den gesellschaftlichen und politischen Diskurs beeinflussen.

2016) wurde nicht lediglich ein bestehender Markt reguliert, sondern vielmehr ein neuer Markt für Emissionen (ko-)konstruiert (Voß 2016, S. 136), wodurch die performative Wirkmächtigkeit der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften erneut veranschaulicht wird. Folglich wird ein Kernelement der Modernisierung, also die Bewältigung der sozial-ökologischen Krise durch Marktinstrumente (Adloff und Neckel 2019, S. 170 ff.), durch die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften gestützt.

Infolgedessen werden durch den Emissionshandel die in Kapitel 4 beschriebenen Dynamiken sichtbar: die Inwertsetzung der Natur über ihre Monetarisierung, die Unterwerfung unter finanzmarktliche Logiken sowie die fortgesetzte Inanspruchnahme natürlicher Senken. Anders gesagt, ermöglicht der Emissionshandel neue Formen spekulativer Aneignung von Natur (Brand und Wissen 2017; Fatheuer 2013). Die paradigmatischen Grundlagen, das Selbstverständnis der Wissensproduktion und die performative Wirkmächtigkeit der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften tragen damit paradoxerweise zur Vertiefung jener Krisen bei, die sie zu lösen vorgeben. Somit wird nicht nur der Entwicklungspfad der Modernisierung legitimiert, sondern zugleich die imperiale Lebensweise in ihren zentralen Ungleichheitsstrukturen stabilisiert und reproduziert.

Gleichzeitig liegt in den Wirtschaftswissenschaften auch eine Chance für gesellschaftlichen Wandel. Wenn die paradigmatischen Grundlagen, das Selbstverständnis der Wissensproduktion und die Performativität nicht lediglich als Beobachtungsgegenstand begriffen werden, sondern ihre normative Dimension einbezogen wird, bieten die Wirtschaftswissenschaften das Potenzial, die imperiale Lebensweise aufzuheben. Eine bewusste, reflektierte Haltung innerhalb der Wirtschaftswissenschaften zu ihrer Rolle und Wirkmächtigkeit könnte genutzt werden, um Verantwortung gegenüber der Gesellschaft zu übernehmen und eine mögliche sozial-ökologische Transformation voranzubringen (Schneidewind et al. 2016, S. 32). Diese Auffassung der Wirkungskette bedeutet zugleich, dass auch alternative Paradigmen neue Strukturen hervorbringen können. Im Folgenden und letzten Kapitel wird daher ein Ausblick auf mögliche transformative und plurale Wirtschaftswissenschaften gegeben.

7 Transformative Wirtschaftswissenschaften – Ein Ausblick in Plurale Ökonomik

Die Notwendigkeit transformativer und pluraler Wirtschaftswissenschaften ergibt sich, wenn die zuvor abgebildete Wirkungskette als realistisch angenommen wird. Der Diskurs um transformative Wirtschaftswissenschaften beruht weitgehend auf dem Konsens, dass die

Wirtschaftswissenschaften eine aktivere und kritischere Rolle in gesellschaftlichen Prozessen mit einer normativen Ausrichtung auf nachhaltige Entwicklung einnehmen sollten (Schneidewind 2016, S. 30). Dieser (2016, S. 32) formuliert fünf Bedingungen, die Wirtschaftswissenschaften erfüllen müssen, um transformativ zu wirken: (1.) Transparenz (2.) Reflexivität, (3.) Wertebezug, (4.) Partizipation und (5.) Vielfalt.

Die (1.) Transparenz verlangt, normative Annahmen und methodische Praktiken offenzulegen. Unter (2.) Reflexivität ist zu verstehen, dass die praktischen Folgen wissenschaftlicher Arbeit bewusst reflektiert und in gesellschaftliche Kontexte eingeordnet werden müssen. Anders ausgedrückt muss eine gewisse Anerkennung der Performativität gegeben sein. Mit dem (3.) Wertebezug ist gemeint, dass Wirtschaftswissenschaften den Anspruch erheben sollten, Wissen hervorzubringen, das im Einklang mit natürlichen Bedingungen und einem solidarischen Miteinander steht. Während diese drei Bedingungen in der vorliegenden Arbeit bereits in unterschiedlichen Zusammenhängen angesprochen wurden, ergänzt Schneidewind (2016) mit (4.) Partizipation die Forderung, die Trennung zwischen akademischem Expertenwissen und gesellschaftlichem „Laienwissen“ aufzubrechen und Betroffene stärker in die Wissensproduktion einzubeziehen. Letztlich soll (5.) Vielfalt sowohl in den einbezogenen Theorien als auch in den Methoden wieder verstärkt angesprochen werden, wobei besonders in den Universitäten wieder ein vielfältigerer Diskurs stattfinden soll.

Besonders die fünfte Bedingung der „Vielfalt“ findet in der „pluralen Ökonomik“ Zuspruch. Der Diskurs um Plurale Ökonomik wird auf mehreren Dimensionen ausgeführt (Gräbner und Strunk 2020, S. 312). Im Folgenden wird nur ein Auszug des pluralen Verständnisses und der Debatte vorgestellt. Zunächst sei zu unterscheiden zwischen der *Pluralität* als eine deskriptive Kategorie und dem *Pluralismus* als normative Forderung nach mehr Vielfalt (Netzwerk Plurale Ökonomik e.V. 2020, S. 7; Piétron et al. 2020, S. 195). Doch warum ist Pluralismus wünschenswert? Dies kann sowohl durch die Forderung nach einem „Theoretischen Pluralismus“¹⁸ als auch durch den „Methodischen Pluralismus“ nachvollzogen werden (Piétron et al. 2020, S. 195 f.). Befürworter der Pluralen Ökonomik betonen, dass die Komplexität der ökonomischen Wirklichkeit nicht von einer einzelnen Theorie adäquat erfasst werden kann. Pluralität eröffnet daher die Möglichkeit, vielfältige sozial-ökologische Fragestellungen durch einen „Theoretischen Pluralismus“ zu bearbeiten (ebd., 2020, S. 195). Die „Plurale Ökonomik“ knüpft damit unmittelbar an die zuvor formulierte Kritik an, dass die Wissensproduktion der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften auf einer rigiden Basis von Axiomen basiert. Ein „Theoretischer

¹⁸ Theoretischen Pluralismus fordert: „die Bandbreite and Forschungsparadigmen in der ökonomischen Lehre und Forschung zu erweitern.“ (Piétron et al. 2020, S. 195)

Pluralismus“ eröffnet hier die Möglichkeit, durch den Einbezug vielfältiger Theorien neue Erkenntnisse zu gewinnen und den verengten Wissensproduktionskorridor der Mainstream-Ökonomik aufzubrechen (ebd., 2020, S. 196). Beispiele für unterschiedliche Theorieschulen, die verschiedene Antworten auf sozial-ökologische Fragestellungen bieten, sind der Postkeynesianismus, die Feministische Ökonomik, die Sozial-Ökonomik, die Ökologische Ökonomik, die Marxistische Ökonomik, die Evolutorische Ökonomik, die Komplexitätsökonomik, die Alt-Institutionalismus und die Österreichische Schule (ebd., 2020, S. 190).

Andererseits besteht durch den „methodischen Pluralismus“ die Forderung nach Pluralität der verwendeten Methoden (ebd., 2020, S. 196). Angesichts des im Mainstream vorherrschenden Methodenmonismus, der fast ausschließlich quantitative, formal-mathematische Modelle privilegiert, fordert die Plurale Ökonomik eine größere Anerkennung qualitativer und sozialwissenschaftlicher Methoden (ebd., 2020, S. 196). Methodische Pluralität erweitert nicht nur den Zugang zu unterschiedlichen Erkenntnissen, sondern ermöglicht gleichzeitig eine bessere Reflexivität.

Um sich abschließend der Frage, warum Pluralismus wünschenswert ist, zu nähern, findet sich in Heise et al. (2017, S. 50) eine passende Antwort: „schließlich ermöglicht auch nur eine plurale Wissenschaftskonzeption, dass alle denkbaren Untersuchungsperspektiven und Interessenkonstellationen Zugang zu wissenschaftlicher Analyse erhalten“. Genau diese Pluralität eröffnet die Chance, dass die Wirtschaftswissenschaften den Weg für eine mögliche sozial-ökologische Transformation ebnen. Denn durch die alternativen Perspektiven, wie die der feministischen Ökonomik, die Care- und Reproduktionsarbeit sichtbar machen, die ökologische Ökonomik, die Perspektiven jenseits von Effizienz und Wachstum bereitstellt, oder marxistische Analysen, die Herrschafts- und Machtstrukturen untersuchen, können rassistische, patriarchale und ungleiche Nord-Süd-Verhältnisse aufgebrochen werden. Somit können transformative und plurale Wirtschaftswissenschaften dazu beitragen, die imperiale Lebensweise zu überwinden.

8 Fazit

Die vorliegende Arbeit hat die Rolle der Wirtschaftswissenschaften als Akteur in der imperialen Lebensweise untersucht. Ausgangspunkt war die theoretische Fundierung des Konzepts der imperialen Lebensweise als Strukturbegriff, der sich deutlich von soziologischen Konzepten wie Lebensstil oder Lebensführung abgrenzt. Zentrale Beschreibungen wie gesellschaftlich verankerte Diskriminierungsverhältnisse, Fortschrittsimaginationen, Alltagspraxen und das ambivalente Verhältnis des Individuums zum subjektiven Zwang des erfüllten Lebens machen die

„imperiale Lebensweise“ zu einem bedeutenden Leitbegriff für das Verständnis globaler Ungleichheitsdynamiken.

Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage: *In welchem Verhältnis steht der Entwicklungspfad der Modernisierung zur imperialen Lebensweise?* wurde die Beziehung auf vier Ebenen analysiert: 1. Die Folgen der Imagination des Fortschrittsoptimismus, 2. Vertiefende „Externalisierungsdynamiken“: Auslagern, Abgrenzen und Aneignen, 3. Die Inwertsetzung der Natur und die Rolle des Marktes und 4. Struktureller Zwang des subjektiv erfüllten Lebens. Dabei wurde auf allen vier Ebenen aufgezeigt, dass der Entwicklungspfad der Modernisierung die imperiale Lebensweise stabilisiert und reproduziert und damit jene sozial-ökologischen Herausforderungen verstärkt, die sie vorgibt zu lösen.

Darauf aufbauend wurde zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage: *Welche Rolle nehmen die Wirtschaftswissenschaften als Akteur in der imperialen Lebensweise ein?* die besondere Stellung der Mainstream-Wirtschaftswissenschaften herausgearbeitet. Zunächst erfolgte eine Analyse der paradigmatischen Grundlagen sowie des Selbstverständnisses der Wissensproduktion. Dabei zeigte sich, dass durch die dominante Methodologie und Methodik eine schwache Pfadabhängigkeit entsteht, die nur einen begrenzten Wissenskorrridor zulässt und den Entwicklungspfad der Modernisierung stützt und legitimiert. Darüber hinaus gestalten die Wirtschaftswissenschaften aktiv die ökonomische Wirklichkeit durch ihre performative Wirkung mit. Im Rahmen dieser Arbeit wurde eine Wirkungskette identifiziert, in der die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften als aktiver Akteur zur Stabilisierung und Reproduktion der imperialen Lebensweise beitragen. Hingegen zeigte der Ausblick, dass transformative und plurale Wirtschaftswissenschaften das Potenzial entfalten können, diese Wirkungskette durch theoretischen und methodischen Pluralismus aufzubrechen.

Die zuvor dargestellten Erkenntnisse sind zentrale Ergebnisse dieser Arbeit, verweisen jedoch gleichzeitig auf die Begrenzung der Analyse. Angesichts der aktuellen multiplen Krisen und der Notwendigkeit, tragfähige Antworten auf sozial-ökologische Herausforderungen zu finden, erscheint es umso dringlicher, auch die Rolle der Wirtschaftswissenschaften im Verhältnis zum Entwicklungspfad der Kontrolle näher zu untersuchen. Dieser Aspekt konnte im Rahmen dieser Arbeit nur angedeutet werden und stellt somit eine zentrale Begrenzung der Analyse dar. Es bleibt offen, ob sich entlang des Kontrollpfades eine vergleichbare Wirkungskette zur Reproduktion der imperialen Lebensweise identifizieren lässt. Ebenso wurden die transformativen und pluralen Wirtschaftswissenschaften zwar skizziert, jedoch nicht vertiefend untersucht. Künftige Arbeiten sollten sich daher intensiver mit der performativen Wirkung dieser alternativen Ansätze auseinandersetzen, um das Potenzial pluraler Ökonomik als Möglichkeitsraum

sozial-ökologischer Transformation differenzierter zu erfassen.

Insgesamt macht die Arbeit deutlich, dass die Mainstream-Wirtschaftswissenschaften ein aktiver Akteur in der imperialen Lebensweise sind und eine entscheidende Rolle in der sozial-ökologischen Transformation einnehmen. Die paradigmatischen Grundlagen, das Selbstverständnis der Wissensproduktion und die schwache Pfadabhängigkeit zur Modernisierung müssen kritisch reflektiert werden, wenn eine Überwindung der imperialen Lebensweise hin zu transformativen und pluralen Wirtschaftswissenschaften gelingen soll. Eine aktive, kritisch-reflektierte und vielfältige Disziplin könnte einen Beitrag dazu leisten, Diskriminierungsverhältnisse sichtbar zu machen, neue Antworten auf sozial-ökologische Fragestellungen zu finden, gesellschaftliche Alternativen zu ermöglichen und schließlich die imperiale Lebensweise zu überwinden.

Literaturverzeichnis

- Adams, S., Blokker, P., Doyle, N. J., Krummel, J., und Smith, J. C. A. (2015). Social imaginaries in debate. *Social Imaginaries*, 1, 15–52. <https://doi.org/10.5840/si2015112>
- Adloff, F., und Neckel, S. (2019). Modernisierung, Transformation oder Kontrolle? In K. Dörre, H. Rosa, K. Becker, S. Bose, & B. Seyd (Hrsg.), *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften* (S. 155–173). Springer VS.
- Adloff, F., und Neckel, S. (2020). Imaginationen im Konflikt: Die Zukünfte von Nachhaltigkeit. In T. Barth & A. Henkel (Hrsg.), *10 Minuten Soziologie* (1. Aufl., Bd. 4, S. 63–72). transcript Verlag.
- Akyürek, S. Y., Kieslich, K., Došenović, P., Marcinkowski, F., und Laukötter, E. (2022, März). Nachhaltigkeit und Künstliche Intelligenz: Wie nimmt die Bevölkerung den ökologischen Einfluss von Künstlicher Intelligenz wahr? Factsheet Nr. 6 des Meinungsmonitors Künstliche Intelligenz. CAIS. <https://www.cais-research.de/wp-content/uploads/Factsheet-6-KI-Nachhaltigkeit.pdf>
- Altstaedt, S. (2023). Die Zukunftssoziologie im Anthropozän: Für eine Ökologie der Zukunft. In F. Adloff und S. Neckel (Hrsg.), *Gesellschaftstheorie im Anthropozän* (2. Aufl., S. 193–211). Campus Verlag.
- Arnsperger, C., und Varoufakis, Y. (2006). What is neoclassical economics? The three axioms responsible for its theoretical oeuvre, practical irrelevance and, thus, discursive power. *Panoeconomicus*, 53, 5–18. <https://doi.org/10.2298/PAN0601005A>
- Backhouse, M., und Tittor, A. (2019). Für eine intersektionale Perspektive auf globale sozial-ökologische Ungleichheiten. In K. Dörre, H. Rosa, K. Becker, S. Bose, & B. Seyd (Hrsg.), *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften* (S. 307–323). Springer VS.
- Bäuerle, L. (2017). Die ökonomische Lehrbuchwissenschaft – Zum disziplinären Selbstverständnis der Volkswirtschaftslehre. *Momentum Quarterly*, 6(4), 252–270. <https://doi.org/10.15203/momentumquarterly.vol6.no4.p252-270>
- Bastani, A. (2018). *Fully automated luxury communism: A Manifesto*. Verso Books.
- Boatcă, M. (2015). *Global inequalities beyond occidentalism*. Ashgate. <https://doi.org/10.4324/9781315584867>

- Bourdieu, P. (1992). Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp
- Brand, U. (2012). Green economy and green capitalism: Some theoretical considerations. *Journal für Entwicklungspolitik*, 28(3), 118–137. <https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-28-3-118>
- Brand, U. (2014). Sozial-ökologische Transformation als gesellschaftspolitisches Projekt. *Kurswechsel*, 28(2), 3–21.
- Brand, U. (2025, 4. Juni). Vortrag im Rahmen des DFG-Kollegs „Zukünfte der Nachhaltigkeit“. Universität Hamburg. [Unveröffentlichtes Manuskript].
- Brand, U., und Wissen, M. (2017). Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. Oekom.
- Brühl, R. (2017). Wie Wissenschaft Wissen schafft: Wissenschaftstheorie und -ethik für die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. UTB.
- Callon, M. (1998). Introduction: The embeddedness of economic markets in economics. In M. Callon (Hrsg.), *The laws of the market* (S. 1–57). Blackwell.
- Colander, D., Holt, R., und Rosser, B. (2004). The changing face of mainstream economics. *Review of Political Economy*, 16(4), 485–499. <https://doi.org/10.1080/0953825042000256702>
- Colander, D. (2009). Moving beyond the rhetoric of pluralism: Suggestions for an “inside the mainstream” heterodoxy. In R. Garnett, E. K. Olsen, & M. Starr (Hrsg.), *Economic pluralism* (S. 21–33).
- Diesendorf, M., Davies, G., Wiedmann, T., Spangenberg, J. H., und Hail, S. (2024). Sustainability scientists’ critique of neoclassical economics. *Global Sustainability*, 7, e33. <https://doi.org/10.1017/sus.2024.36>
- Diezinger, A. (2008). Alltägliche Lebensführung: Die Eigenlogik alltäglichen Handelns. In R. Becker und B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 221–226). VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Dobusch, L., und Kapeller, J. (2012). Heterodox United vs. Mainstream City? Sketching a framework for interested pluralism in economics. *Journal of Economic Issues*, 46(4), 1035–1058. <https://doi.org/10.2753/JEI0021-3624460410>

- Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags. (2013). Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der sozialen Marktwirtschaft (Drucksache 17/13300). Deutscher Bundestag. <https://dserver.bundestag.de/btd/17/133/1713300.pdf>
- European Commission. (2016). The EU emissions trading system (EU ETS). https://climate.ec.europa.eu/document/download/5dee0b48-a38f-4d10-bf1a-14d0c1d6febd_en?filename=factsheet_ets_en.pdf
- Fatheuer, T. (2013). Neue Ökonomie der Natur: Eine kritische Einführung (Schriften zur Ökologie, Bd. 35). Heinrich-Böll-Stiftung. https://www.boell.de/sites/default/files/neue-oekonomie-d-natur-2.aufl-v01_kommentierbar.pdf
- Fatheuer, T., Fuhr, L., und Unmüßig, B. (2015). Kritik der grünen Ökonomie. Oekom.
- Garcia-Parpet, M.-F. (1986). La construction sociale d'un marché parfait: Le marché au cadran de Fontaines-en-Sologne. *Actes de la Recherche en Sciences Sociales*, 65, 2–13.
- Giddens, A. (1984). *The constitution of society: Outline of the theory of structuration*. University of California Press.
- Görg, C. (2015). Planetarische Grenzen. In S. Bauriedl (Hrsg.), *Wörterbuch Klimadebatte* (S. 239–244). transcript Verlag.
- Gräbner, C., und Strunk, B. (2020). Pluralism in economics: Its critiques and their lessons. *Journal of Economic Methodology*, 27(4), 311–329. <https://doi.org/10.1080/1350178X.2020.1824076>
- Granovetter, M. S. (1985). Economic action and social structure: The problem of embeddedness. *American Journal of Sociology*, 91(3), 481–510. <http://www.jstor.org/stable/2780199>
- Graupe, S. (2017). Beeinflussung und Manipulation in der ökonomischen Bildung – Hintergründe und Beispiele. *Neues ökonomisches Denken*, 5. Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-68504-6>
- Habermann, F. (2010). Hegemonie, Identität und der homo oeconomicus oder: Warum feministische Ökonomie nicht ausreicht. In C. Bauhardt & G. Çağlar (Hrsg.), *Gender and economics* (S. 151–172). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Habermas, J. (1967). Zur Logik der Sozialwissenschaften. Sonderheft der Philosophischen Rundschau. Mohr Siebeck Verlag.
- Heise, A. (2016). Pluralismus in den Wirtschaftswissenschaften – Klärungen eines umstrittenen Konzepts. IMK Study Nr. 47. Hans-Böckler-Stiftung. https://www.boeckler.de/de/faust-detail.htm?sync_id=7589
- Heise, A., Sander, H., und Thieme, S. (2017). Standardisierung und Pluralismus: Zur Ökonomik der Wirtschaftswissenschaft. In A. Heise (Hrsg.), Das Ende der Heterodoxie? (S. 45–62). Springer VS.
- Hirte, K., und Pühringer, S. (2017). Netzwerke der Wirtschaftswissenschaft in Deutschland und die Performativität ökonomischen Wissens. In J. Maeße, H. Pahl, & J. Sparsam (Hrsg.), Die Innenwelt der Ökonomie (S. 331–352). Springer VS.
- Kapeller, J., Pühringer, S., und Grimm, C. (2022). Paradigms and policies: The state of economics in the German-speaking countries. *Review of International Political Economy*, 29(4), 1183–1210. <https://doi.org/10.1080/09692290.2021.1904269>
- Kemfert, C., Evert, J., Holzmann, S., und Priem, M. (2021). Grenzen einer CO₂-Bepreisung: Dekarbonisierungsmaßnahmen jenseits eines CO₂-Preises. Greenpeace Deutschland. https://www.greenpeace.de/publikationen/gp_die_grenzen_eines_co2-preises.pdf
- Lenger, A., und Kruse, J. (2017). Qualitative Forschungsmethoden in der deutschen Volkswirtschaftslehre. In J. Maeße, H. Pahl, & J. Sparsam (Hrsg.), Die Innenwelt der Ökonomie (S. 121–138). Springer VS.
- Lessenich, S. (2016). Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Carl Hanser Verlag.
- Lessenich, S. (2015). Die Externalisierungsgesellschaft: Ein Internalisierungsversuch. *Soziologie*, 44(1), 22–32. <https://publikationen.soziologie.de/index.php/soziologie/de/article/view/814>
- Lessenich, S. (2019). Mitgegangen, mitgefangen. In K. Dörre, H. Rosa, K. Becker, S. Bose, und B. Seyd (Hrsg.), Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften (S. 71–84). Springer VS.
- MacKenzie, D., und Millo, Y. (2003). Constructing a market, performing theory: The historical sociology of a financial derivatives exchange. *American Journal of Sociology*, 109(1), 107–145. <https://doi.org/10.1086/374404>

- MacKenzie, D. (2006). *An engine, not a camera: How financial models shape markets*. MIT Press.
- Mäki, U. (1997). The one world and the many theories. In A. Salanti & E. Screpanti (Hrsg.), *Pluralism in economics: New perspectives in history and methodology* (S. 37–47). Edward Elgar
- Maeße, J., und Sparsam, J. (2017). Die Performativität der Wirtschaftswissenschaft. In A. Maurer (Hrsg.), *Handbuch der Wirtschaftssoziologie* (S. 263–284). Springer VS.
- Marx, K. (1867). *Capital*, Vol. I. <https://www.marxists.org/archive/marx/works/1867-c1/ch06.htm>
- McMichael, P. (2009). The world food crisis in historical perspective. *Monthly Review*, 61(3), 38–53. https://doi.org/10.14452/MR-061-03-2009-07_3
- Mol, A. P., Spaargaren, G., und Sonnenfeld, D. A. (2014). Ecological modernization theory: Taking stock, moving forward. In S. Lockie, D. A. Sonnenfeld, und D. R. Fisher (Hrsg.), *Routledge international handbook of social and environmental change* (S. 15–30). Routledge.
- Nalau, J., und Handmer, J. (2015). When is transformation a viable policy alternative? *Environmental Science & Policy*, 54, 349–356. <https://doi.org/10.1016/j.envsci.2015.07.022>
- Neckel, S., Besedovsky, N., Boddenberg, M., Hasenfratz, M., Pritz, S. M., und Wiegand, T. (2018). *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit: Umrisse eines Forschungsprogramms*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839441947>
- Netzwerk Plurale Ökonomik e.V. (2020). *Impulspapier: Impulse für eine zukunftsfähige ökonomische Lehre*. <https://www.plurale-oekonomik.de/wp-content/uploads/2021/08/Impulspapier2020.pdf>
- Nik-Khah, E., und Mirowski, P. (2019). On going the market one better: Economic market design and the contradictions of building markets for public purposes. *Economy and Society*, 48(2), 268–294. <https://doi.org/10.1080/03085147.2019.1576431>
- Piétron, D., Porak, L., und Thieme, S. (2020). *Plurale Ökonomik – Eine kurze Einführung*. In *Wirtschaftswissenschaften verstehen* (S. 123–132). Springer Gabler.
- Polanyi, K. (1978). *The great transformation: Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Suhrkamp.

- Reinke, R. (2020). Das Wissenschaftsverständnis der Volkswirtschaftslehre in der Kritik: Implikationen für die Vision einer pluralen Ökonomik. ZÖSS Discussion Paper Nr. 79, Universität Hamburg. <https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/heise/zoess/publikationen/zoess-discussion-papers/dp-79-reinke-wissenschaftsverständnis-der-vwl-in-der-kritik.pdf>
- Reinke, R. (2023). Power structures in economics and society: Some remarks on the future of non-mainstream economics. *The Journal of Philosophical Economics*, 16(Annual Issue), 280–309. <https://doi.org/10.46298/jpe.11130>
- Reinke, R. (2024). Economics in Germany: About the unequal distribution of power. *Journal of Economic Issues*, 58(1), 302–326. <https://doi.org/10.1080/00213624.2024.2308468>
- Rekow, L. (2019). Socio-ecological implications of soy in the Brazilian Cerrado. *Challenges in Sustainability*, 7(1), 7–29. <https://doi.org/10.12924/cis2019.07010007>
- Ross, D. (2012). Economic theory, anti-economics, and political ideology. In U. Mäki (Ed.), *Philosophy of economics. Handbook of the philosophy of science* (Vol. 13, S. 241–285). North Holland.
- Roth, A. E. (2002). The economist as engineer: Game theory, experimentation, and computation as tools for design economics. *Econometrica*, 70(4), 1341–1378. <http://www.jstor.org/stable/3082001>
- Rushton, J., McMahon, B. J., Wilson, M. E., Mazet, J. A. K., und Shankar, B. (2021). A food system paradigm shift: From cheap food at any cost to food within a one health framework. *NAM Perspectives*. <https://doi.org/10.31478/202111b>
- Schmid, B. (2019). Degrowth and postcapitalism: Transformative geographies beyond accumulation and growth. *Geography Compass*, 13. <https://doi.org/10.1111/gec3.12470>
- Schneidewind, U., Singer-Brodowski, M., und Augenstein, K. (2016). Transformative Wirtschaftswissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung. *Ökologisches Wirtschaften*, 31(2), 30–34. <https://doi.org/10.14512/OEW310230>
- Sorrell, S. (2009). The rebound effect: Definition and estimation. In *International handbook on the economics of energy* (Kap. 9). Edward Elgar Publishing.
- Spash, C. L. (2010). The brave new world of carbon trading. *New Political Economy*, 15(2), 169–195. <https://doi.org/10.1080/13563460903556049>

- Stilwell, F. (2023). The future for political economy: Towards unity in diversity? Review of Political Economy, 35(1), 189–210. <https://doi.org/10.1080/09538259.2022.2063515>
- Stirling, A. (2014). Transforming power: Social science and the politics of energy choices. Energy Research & Social Science, 1, 83–95. <https://doi.org/10.1016/j.erss.2014.02.001>
- Tooze, A. (2022). Zeitenwende oder Polykrise? Das Modell Deutschland auf dem Prüfstand (Heft 36). Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung. <https://willy-brandt.de/wp-content/uploads/bwbs-h36-online.pdf>
- Tooze, A. (2025). Chartbook 343: Polycrisis & the Critique of Capitalocentrism. Adam Tooze Chartbook. <https://adamtooze.substack.com/p/chartbook-343-polycrisis-and-the>
- Troost, A., und Ötsch, R. (2019). CO₂-Preis: Weder Superheld noch Superschurke. Rosa Luxemburg Stiftung. <https://www.rosalux.de/publikation/id/41023/co2-preis-weder-superheld-noch-superschurke>
- Vanderbauwhede, W. (2025). Estimating the increase in emissions caused by AI-augmented search. University of Glasgow. <https://doi.org/10.48550/arXiv.2407.16894>
- Voß, J. P. (2016). Realizing instruments: Performativity in emissions trading and citizen panels. In J. P. Voß und R. Freeman (Hrsg.), Knowing governance (S. 139–160). Palgrave Macmillan.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. (2011). Welt im Wandel Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. https://www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu/publikationen/hauptgutachten/hg2011/pdf/wbgu_jg2011_ZfE.pdf
- Wissen, M. (2014). Auf dem Weg in einen „grünen Kapitalismus“? Die ökologische Modernisierung der imperialen Lebensweise. Rosa Luxemburg Stiftung. https://ifg.rosalux.de/files/2014/05/Imperiale-Lebensweise_2014-05-07.pdf
- World Bank. (2022). Journey into the Congo Basin – The lungs of Africa and beating heart of the world. <https://www.worldbank.org/en/news/feature/2022/10/24/journey-into-the-congo-basin-the-lungs-of-africa-and-beating-heart-of-the-world>
- World Wildlife Fund. (2022). The Amazon in crisis: Forest loss threatens the region and the planet. <https://www.worldwildlife.org/stories/the-amazon-in-crisis-forest-loss-threatens-the-region-and-the-planet>

Wright, E. O. (2017). Reale Utopien: Wege aus dem Kapitalismus. Suhrkamp.